Russ.
29

15
Russ. 29.

ELISABETH I. RVSSORVM IMPERATRIX
nata. 1709. d. 29. Dec: denata 1762. d. 5. Ian.

Denkwürdigkeiten
der Geschichte
Ihro letztverblichenen Kaiserlichen Majestät

Elisabetha Petrowna,

Selbstherrscherinn aller Reussen ꝛc.

Frankfurt und Leipzig 1762.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Indem ich diese wenige Blätter der Welt zu überreichen mir die Ehre gebe, so setze ich von der Einsicht der Meisten voraus, daß sie mich nicht in Verdacht haben werde, als ob ich sie in

gegenwärtiger Wenigkeit mit einer Historie der letztverstorbenen Monarchin aller Reussen beschenken wollen. Kein Staat hat noch iemals so vielfältige und so ausserordentliche Veränderungen erfahren, als daß rußische Reich. Ich kann also nur einen Beytrag zu dieser Geschichte oder blos einen Auszug des Merkwürdigsten davon geschrieben haben, wenn ich auch schon im Stande wäre, dasjenige in einer Zeile zu erzählen, wovon andere ganze Bogen anfüllen.

Da man also meinem Werkchen, das eben nicht für die Ewigkeit geschrieben ist, mit wenigen Blicken ansehen kann, was es vorbringet; so brauche ich solches, und um so viel weniger im Vorbericht zu gedenken, als man ihn nicht zu lesen sich determinirt fühlen wird.

Ich sage nur so viel, daß ich zwar keine Geheimnisse, aber doch auch keine Unwahrheiten hier in der Kürze aufzeichnen wollen, und daß ich der Feder geübtester Geschichtsschreiber in

Verfassung einer ausführlichen Historie der großen Elisabeth keinen Vorsprung abgewinnen wollen. Von der Güte meiner Ausführung urtheile der Leser, welcher sich durch Empfehlungen in Vorreden seinen Beyfall nicht abschwatzen lässet.

Der Verfasser.

Erstes Hauptstück,

Welches eine kurze Beschreibung von den rußischen Staaten und deren ehemaligen Regenten enthält.

Rußland ist einer von den weitläuftigsten Staaten auf dem ganzen Erdboden. Es begreift alle nordliche Gegenden von Europa und Asien in sich, und erstrecket seine Gränzen auf der einen Seite bis an China, auf der andern

aber bis an Polen und Schweden. Es hält in der Länge, vom Abend gegen Morgen ungefähr vierzehnhundert Meilen, und in der Breite von Mittag gegen Mitternacht sechshundert Meilen.

Der größte Theil dieses Landes ist die mehreste Zeit mit Schnee bedeckt. Gras, Blumen und Früchte, werden in großer Menge, und von verschiedenen Gattungen durch die schnell abwechselnde Hitze sehr geschwind aus der Erde hervorgetrieben. Große Seen, ansehnliche Flüsse, und fünf Meere bewässern Rußland, und verschaffen ihm einen Ueberfluß von allerley Fischen. Seine ungeheuren Wälder sind voll wilder Thiere, von denen man das vortreflichste Pelzwerk bekömmt.

Die Völker dieses Reichs sind von dem übrigen Europa lange Zeit als Wilde aus einer ganz andern Welt angesehen worden. Der dicke Schleyer der Barbarey bedeckte diese ganze Gegend; und die Unterthanen lebten in der härtesten und elenden Sklaverey des Despotismus. Sie durften aus ihrem Lande nicht heraus, und es war bey Lebensstrafe verboten zu reisen. Selbst ein Fremder, wenn er sich in dieses Land der Knechtschaft wagte, ward nicht wieder herausgelassen.

sen. Selbst der Czar wählte sich ehemals eine Gemahlinn aus seinen eigenen Staaten, da seinen Unterthanen die Verheyrathung mit einer ausländischen Person verboten war.

Die Unwissenheit war durch die Gesetze des Landes geheiligt. Man sah die Unterdrückung der Künste und Wissenschaften, und beynah aller menschlichen Erkenntnisse, als einen besondern Staatsstreich in Rußland an. Der Czar war zugleich ihr Orakel und ihr Tyrann; ja die ersten Beherrscher dieses Reichs rechneten es zu den ihnen gehörigen Verrichtungen und Ergetzlichkeiten die Lebensstrafen selbst zu vollstrecken, die sie ausgesprochen hatten. Eben so gewaltsam verfuhren die Bojaren, die Kneesen, und andere rußische Herrn mit ihren Vasallen.

Der Patriarch stand auch, als das Haupt der Kirche in großen Aufsehen, und hatte eine unumschränkte Gewalt über Leben und Tod. Bey verschiedenen Gelegenheiten mußte das Volk vor ihm zur Erden niederfallen. Die übrige Klerisey lebte in Trägheit und Dummheit. Die Religion selber annoch in Rußland richtet sich größtentheils nach den Gebräuchen der Griechischen Kirche.

Das

Das Land wurde anfangs in verschiedene Fürstenthümer eingetheilet, deren Prinzen unaufhörlich gegen einander wüteten, oder Eroberungen bey ihren Nachbarn zu machen suchten. Mord und Plünderungen und alle Arten Grausamkeiten begleiteten das Siegsgepränge dieser unmenschlichen Ueberwinder. Auch das Christenthum, welches von Wolodimir dem Ersten im zehnten Jahrhundert in Rußland soll eingeführt worden seyn; milderte die barbarischen Sitten nicht. Nachdem Wolodimir das ganze Reich unter sich gebracht, theilte er es unter seine Söhne, die sich hernach um die Oberherrschaft schlugen; diese Art der Ländertheilung, geschahe so verderblich sie auch war, immer wieder. So schwebte das Reich unter beständigen innerlichen Kriegen, wobey sich die Polen und andere Nachbarn, mit einmischten. Der Thron wurde öfters dem glücklichsten Anmasser zu Theil, das Land verwüstet, bis endlich die Tartarn auch von Zeit zu Zeit Herren darinne spielten.

Wir entfernen uns von den unglückseligen Jahrhunderten dieses Reichs, um uns dessen glücklichen Zeitpunkte zu nähern.

Zweytes

Zweytes Hauptstück.

Von den glorreichen Aeltern der Czarin Elisabeth.

Dieser glückliche Zeitpunkt hebet sich von der Regierung Peters des Großen an, welcher sich zu seiner Völker Halbgott gemacht. Sein Vater Theodor Alexiowitz, verließ ihn bey seinem 1682 erfolgten Absterben, als ein Kind. Peters älterer Bruder welcher als ein blödsinniger Herr als ein guter Privatmann starb, war damals 13 Jahr, und Peter selber erst 10 Jahr alt. Eine Stiefschwester dieser Prinzen, die Prinzeßinn Sophia, das verschlagenste, herrschsüchtigste und grausamste Gemüth das noch iemals gewesen, führete indessen die Regierung, die sie auf immer vor sich zu behalten gedachte. Die Ränke, die Empörungen, die selbige Prinzeßinn wider die Tage des großen Peters gestiftet, waren so wenig als alle Feinde desselben, als die ganze Nation, ja fast alle Elemente, mit denen Peter in seinen unsterblichen Unternehmungen zu kämpfen hatte, vermögend, die hohen Schicksale dieses Czaren zu hintertreiben. Sein Ruhm ist längst zu allen

gesitteten

gesitteten Völkern erschollen; wer weiß von Peter dem Großen nicht?

In seinem Kriege mit dem schwedischen Karl dem Zwölften wurden die Russen 1702 Meister von Marienburg einer kleinen Stadt mit einem Schlosse zehn Meilen von Wolmart an einem See gelegen. Unter denen Gefangenen, welche sie machten, befand sich eine junge Liefländerinn, die berühmte Katharina. Dieses Frauenzimmer war eigentlich zu Ringen, einem Dorfe in Esthland, am See Worstferi, von Bauerältern, die Unterthanen des Hauptmanns v. Rose waren geboren worden. Sie verlor ihre Aeltern sehr jung, und ward bis in ihr vierzehntes Jahr von den Geistlichen ihres Dorfes, und hernach vom Dechant zu Marienburg erzogen. Das Schicksal hatte sie zwar ohne Ahnen und ohne Reichthümer in die größte Dunkelheit verstossen; aber der Mangel dieser in der menschlichen Gesellschaft nothwendigen Vorzüge, war durch bessere Geschenke von der gütigen Natur ersetzt worden. Katharina besaß ein edeles und großmütiges Herz, eine glänzende Schönheit, eine große Seele, und einen lebhaften Verstand.

Beynahe

Beynahe wären diese vortreflichen Eigenschaften in der Dunkelheit geblieben, da sie die Frau eines Feldwäbels von der marienburgschen Besatzung ward; aber dieser Mann verschwand, während der Belagerung, selbst an dem Hochzeittage, ohne daß man ie erfahren, ob man ihn umgebracht oder gefangen genommen habe. Der rußische General Bauer nahm hierauf die junge Katharina in seine Dienste, und es währete nicht lange, so gefiel sie dem Prinzen Menzikof, der sie in seine Dienste verlangte, und sogleich erhielt. Der Czar, der diesen seinen Favoritten, der erst ein Pastetenbecker gewesen, oft besuchte, erstaunte über den Anblick dieser jungen Person. Ihr artiges Betragen im Umgange kam dazu, um das Herz des Monarchen völlig zu gewinnen. Katharina war werth, dieses Herz zu besitzen, da sie sich bis zu demselben sowol zu erheben wußte.

Die Liebe dieses ausserordentlichen Frauenzimmers gab dem Geiste des Helden neue Kraft und Wirksamkeit. Peter nahm sie erst als Maitresse zu sich, und sie begleitete ihn fast auf allen Feldzügen; nachdem er sie aber genauer kannte, theilte er seine Krone mit ihr, und verschaffte derselben durch die großen Tugenden und seltenen Eigenschaften einen

neuen

neuen Glanz. Diese Heldinn, welche der Czar heimlich geheirathet hatte, war nachher nicht nur in dem unvergeßlichen Treffen bey Pultava 1709 auf einer Chaise gegenwärtig; sondern, als der Czar am Pruth in der Tartarey von einer türkischen Armee dahin gebracht war, entweder sich mit seinem Heer an die Türken zu ergeben, oder durch Hunger und Schwerd aufgerieben zu werden, wußte sie, ohne des Czars Wissen, auch die türkischen Chiausen so zu bestechen, und den Großvezier durch Unterhandlung dahin zu bringen, daß er den Czar durch einen Frieden mit Abtretung von der tartarischen Vestung Asoff, frey zurück ziehen ließ, worüber Karl der 12. verzweifeln wollte.

Der Czar errichtete, dem Ruhme seiner Gemahlinn ein ewiges Denkmal zu stiften, den St. Katharinenorden. Er ernannte sie selbst zur Vorsteherinn davon, mit der Freyheit, selbigen nach ihrem Gefallen an Personen ihres Geschlechts zu verschenken.

Es hatte aber Peter von seiner ersten aber hernach verstossenen Gemahlinn, **Eudoxia Föderowna Lapuchin**, einen Sohn, auf welchen er als seinem künftigen Thronfolger die größte, Sorgfalt wandte. Allein dieser

junge

junge Czarowitz Alexis war und blieb der unartigste Herr, dumm, abergläubisch, grausam und sogar zu Meutereyen wider seinen großen Vater geneigt. Seine Gemalinn, eine braunschweigische Prinzeßinn mußte wegen seiner Tollheit ihn verlassen; er lebte und schwärmte mit einer finnländischen Hure herum. Der Vater ließ ihn zuletzt als einem des Hochverraths Schuldigen verurtheilen, und des Thrones unfähig erklären. Er starb darauf im Gefängnis, da ihm seine verordneten Richter schon das Leben abgesprochen hatten.

Der Czar schränkte nachher das Recht der Erbfolge ein, indem er das unwiederrufliche Reichsgesetz machte, daß ein jeder Souverain in rußischen Reiche bey seinem Leben Macht haben sollte, sich ohne Ansehen des Geschlechts einen Nachfolger zu erwählen. Er gieng durch dieses vorzüglich damit um, daß Katharina nach ihm regieren sollte. Er ließ sie (1724) in der Hauptkirche zu Moscau krönen; und das folgende Jahr beschloß er im Jänner an der Gicht sein ruhmvolles Alter, das er auf drey und funfzig Jahr brachte.

Er hatte von seiner ersten Gemahlinn verschiedene Kinder gehabt; sie waren aber alle

gestorben, bis auf Czarowitz Alexis, der auch schon auf die oberwähnte Art ums Leben gekommen war, und einen Sohn mit Peter Alexiowitz hinterlassen hatte, der hernach zur Regierung kam. Die Kaiserinn Katharina hatte auch zween Prinzen, Peter und Paul zur Welt gebracht; sie waren aber ebenfalls vor dem Vater gestorben. Drey Prinzeßinnen von diesen Gemahlinnen überlebten ihn, nämlich, Nathalia Petrowna, die der Tod in ihrer schönsten Blüte wegriß; Anna Petrowna, die an den Herzog von Holstein-Gottorp vermählt war, und Elisabeth Petrowna. Diese letztere Prinzeßinn, welche 1709 den 29 December das Licht der Welt erblickte, ist die Hauptperson unserer Erzählung.

Drittes Hauptstück.

Von den Intrigven, welche der Prinzeßinn Elisabeth nach Dero glorwürdigen Aeltern Ableben von einer Zeit zur andern, gespielet worden, um sie vom Throne auszuschliessen.

Ganz Rußland bestätigte die Wahl des Czaren, daß ihm Katharina in der Regierung folgte. Sie trat sie also unterm Namen Katharina Alexiewna Sklawronska an, und führete dieselbe mit Klugheit. Sie folgte den Grundsätzen Peters des Großen, und ließ sich die Verbesserung des Landes, so wie er, angelegen seyn.

Sie war den Gelehrten gewogen. Als sich die Akademie der Wissenschaften zu Petersburg am Tage der heiligen Katharina (1726) das erste mal versammlete, so war die Kaiserinn selbst dabey gegenwärtig und hatte den Vorsitz. Es war in der That ein sehr ausserordentliches Schauspiel, an einem Orte, wo vor 15 Jahren noch lauter Sümpfe und Wildnisse waren, mitten unter einem ehrbegierigen Volke, eine große Stadt, und einen Aufenthalt der Künste, der Pracht und des Ueberflusses zu erblicken.

Dem Pastetenbecker und Fürst Menzikoff, der der vornehmste Urheber ihres Glücks und ihrer Erhebung gewesen war, glaubte sie nicht, sich dankbar genug bezeigen zu können. Sie ernannte ihn zum Generalißimus aller See- und Landarmeen, und erhob ihn zu so einer hohen Gunst und Macht, daß ihm zum Mon-

archen nur der Tittel fehlte, da er in der That die Gewalt desselben hatte. Durch diese Erhebung gedieh dessen Hochmuth zu seiner völligen Größe.

Die Kaiserinn Katharina ward (im May 1727) durch den Tod der Welt entrissen, und von der Liebe und Erkenntlichkeit ihrer Unterthanen herzlich beweinet. Sie machte ein Testament, in welchem sie die Thronfolge nach der Absicht Peters des 1. festsetzte:

Wenn Peter Alexiowitz 2. mit Tode abgienge, und keine männliche Erben hinterliesse, so sollte das Reich an die Tochter Peters des Großen, Anna Petrowna, Herzoginn von Holstein kommen, und wenn diese nicht erben könnte, so war eine andere Tochter dieses Kaisers, die Prinzeßinn Elisabeth, die in Rußland war, zur Nachfolgerinn bestimmt. Sie hatte auch in diesem Testamente die Personen ernennt, die während der Minderjährigkeit des Prinzen Peter Alexiowitz 2. die Regierung führen sollten.

Die große Erhöhung Menzikofs zielte besonders ab, daß die Czarinn den Regierungsrath dahin zu bringen suchte, eine von den

Töchtern

Töchtern dieses Fürstens dem jungen Peter Alexiowitz zur Ehe zu geben: aber dieser Kaiser hatte sich an ihm, als dem Feinde seines Vaters, zu rächen, und die Herren an seinem Hofe suchten einen Nebenbuhler loß zu werden, vor dem sie unter den vorigen Regierungen sich allzu tief hatten bücken müssen. Der Fürst Menzikof hatte auch dem Haße und dem Neide mehr als zu viel Gelegenheit gegeben, sich über ihn zu beschweren. Trunken von seiner Hoheit und von seinem Glück, kannte er gar keine Schranken mehr, und trieb seinen Wucher, der bisher nicht war bestraft worden, beständig fort. Endlich versetzte ihn das Glück, das ihn bisher eine so glänzende und einnehmende Rolle hatte spielen lassen, wieder in seine ersten Umstände; alle seine Güter und Würden wurden eingezogen, und er selbst ward ins Exilium geschickt.

Der Kaiser hatte sich die Tochter des Fürsten Alexis Gregorowitz Dolgorucki, seines gewesenen Hofmeisters, und nunmehrigen Premierministers, zur Gemahlinn ausersehen. Es war auch schon die Verlobung geschehen; aber Peter Alexiowitz bekam die Blattern, und starb den 30 Januar, noch vor der Vermählung.

Man richtete sich, nach dem Tode dieses Kaisers nicht mehr nach dem Testamente der Kaiserinn Katharina, und der Verordnung Peters des Großen. Die rußischen Magnaten, die bey dem damaligen Hofe das meiste galten, glaubten ihr Glück nicht besser bevestigen zu können, als wenn sie eine Prinzeßinn auf den Thron setzten, die ihre Erhebung ihnen zu danken hätte. Sie machten kund, daß Peter 2. vermöge des Rechts das ein rußischer Kaiser habe, sich selbst einen Nachfolger zu wählen, die verwittwete Herzoginn von Curland Anna Jwanowna, zweyte Tochter Jwans, des Bruders Peters 1. zur Thronerbinn ernennet habe.

Die Herzoginn von Curland unterschrieb alle Bedingungen, die man ihr bey ihrer Erwählung vorlegte; als sie aber die oberste Gewalt völlig in ihren Händen hatte, so grif sie auch wieder nach allen ihren Rechten. Die mächtigsten Familien, deren Bedienungen einen zu weiten Umfang hatten, und der Oberherrschaft Abbruch thun konnten, wurden abgesetzt. Der Graf Ostermann, der eines westphälischen Priesters Sohn war, so sich gut einzuschmeicheln wußte, und überall sehr behutsam und vorsichtig war, behielt noch einigen Antheil an der Regierung.

Diese Kaiserinn regierte übrigens mit so vieler Klugheit und Eifer, daß sie gar wol werth war, den Thron Peters des Großen und der berühmten Katharina zu besitzen. Der Kaiser Karl der 6. suchte ihre Allianz; ihre Macht ward von allen nordischen Reichen gefürchtet; sie bevestigte die polnische Crone auf dem Haupte Augusts 3. Churfürsten zu Sachsen, des letzt verstorbenen Königs Sohn, und Alliirten von Rußland. Sie unterdrückte den Aufruhr der Dagestanischen und Krimmischen Tartarn, und nahm ihnen die Städte wieder ab, deren sie sich mit List bemächtigt hatten. Die Gränzen ihres Reichs dehnte sie auf 100 Meilen über das caspische Meer weiter hinaus. Die Türken hatten Lust die Stadt Azof wegzunehmen; aber die Kaiserinn kam ihnen zuvor, daß sie sich die Lust vergehen liessen.

Diese Prinzeßinn hatte den Johann Ernst von Biron, der seiner Ankunft nach nur ein gemeiner Curländer war, auf den höchsten Gipfel der Ehre erhoben; sie hatte ihn nach dem Tode des letzten Prinzen Ferdinands, aus dem Kettlerischen Hause zum Herzoge in Curland ernennen lassen, und Polen hatte ihm auf ihr Ansuchen die Belehnung darüber gegeben. Als hernach die Kaiserinn Anna

Iwanowna tödtlich krank ward, so ließ sie es ihre einzige Sorge seyn, wie sie ihren Vertrauten bey seinem Glück und großen Ansehen erhalten möchte. Die Prinzeßinn von Mecklenburg, ihrer Schwester Tochter, die an einen Braunschweigischen Prinzen vermählt war, ward vom Throne ausgeschlossen; sie mußte auf alle Rechte und Ansprüche Verzicht thun.

Die Kaiserinn ernannte den Sohn dieser Prinzeßinn, der kaum 2 Monat alt war, und den Namen Iwan 3. führte zu ihrem Nachfolger, und bestellte den Herzog Biron zu seinem Vormund, als welchem sie durch diese Anordnung einen besondern Nachdruck zu geben suchte.

Ihr Wille ward nach ihrem Tode in Erfüllung gebracht. Der Regent war in der That Monarch von Rußland. Er führte sich in seiner Regierung sehr gelinde, und dabey sehr freygebig auf, damit sie desto länger Bestand haben möchte. Aber es ist sehr schwer, sich, ohne den Vorzug der Geburt, auf dem Throne zu erhalten. Die moscowitischen Prälaten und Herren murreten über diese fremde Herrschaft. So leicht dieses Joch auch war, so hielten sie es doch für schimpflich und unerträglich.

Der

Der Mutter des Kaisers war besonders die beschwerliche Einschränkuug, zu welcher sie sich gebracht sahe, empfindlich. Sie ließ in der Nacht vom 17 auf den 18 November die Misvergnügten zusammen kommen. Man ernannte sie zur Regentinn des Reichs, und der Herzog Biron ward, als ein Untergeschobener und Tyrann gefangen genommen. Man machte ihm den Proceß, und sein Urtheil fiel dahin aus, daß er das Leben verlieren sollte; aber die Regentinn milderte dieses Urtheil, und schickte ihn nach Siberien.

Die Regentinn und Gemahlinn des Herzogs zu Braunschweig veranstaltete die Wahl eines neuen Herzogs in Curland, welche auf ihres Gemahls Bruder, den Herzog Ludewig Ernst von Braunschweig fiel: aber die Regentschaft dieser Prinzeßinn hörte zu bald auf, und ehe man die Bestätigung dieser Wahl von Polen erhalten konnte.

Die Verordnungen Peters des Großen wegen der rußischen Thronfolge, waren den Moscowitern nicht unbekannt. Die Prinzeßinn **Elisabeth Petrowna**, die Tochter dieses Kaisers brachte den Willen ihres Vaters in Erfüllung; wie aus der Folge zu ersehen seyn wird.

Viertes Hauptstück.

Von dem Betragen, welches Elisabeth die Tochter Peters des Großen unter den nachherigen fremden Regierungen bezeiget.

Die Zeit der Regierung der Kaiserinn Anna, war, wie aus dem Vorigen zu ersehen gewesen, die Zeit der Widerwärtigkeiten der Prinzeßinn Elisabeth. Sie schien fast von aller Welt verlassen zu seyn, und welche auch im Herzen ihre Freunde waren, (an welcher Art Freunde es ihr wie der Ausgang wies, auch nicht gefehlet hatte,!) die dorften und konnten ihr nicht helfen. Nur machte die Familie der Fürsten von Dolgorucky einen Aufstand über den andern, worein die Prinzeßinn Elisabeth immer mit eingemischt ward, daß er ihr zum Behuf geschehen; allein diese Herren liefen etliche mal übel an, und es ergiengen schreckliche Executiones über ihre Familie, die Prinzeßinn, unsere Heldinn, aber betraf dadurch das Unglück, daß man sie als eine gefährliche Person desto genauer hütete.

Weil

Weil die Czarinn Anna ihrer Schwester Tochter die vorzüglichste Ehre erwies, so ist leicht zu erachten, daß die beiden Prinzeßinnen, Elisabeth, und Anna von Mecklenburg, selber mit einander in keinem guten Vernehmen stunden, wie den die Eifersucht zwischen ihnen ungemein groß war.

Die Prinzeßinn Elisabeth wurde von dem Volke mehr geehret. Da nun die erstere ein näher Recht zur Krone zu haben glaubte, als die Kaiserinn Anna selber, deren Schwester Tochter aber ihr in der Thronfolge vorgezogen werden sollte, konnte sie die Prinzeßinn Anna nicht anders, als mit sehr eifersüchtigen Augen ansehen, ob sie gleich äußerlich sich gegen sie sehr gelassen bezeigte, und nichts Widriges sich merken ließ. Sie wohnete in einem besondern Palaste, und kam nur dann und wann nach Hofe, wenn etwan Gala an demselben war; die Prinzeßinn Anna aber hatte ihren Aufenthalt in dem kaiserlichen Palaste, und achtete das heimliche Misvergnügen der Prinzeßinn Elisabeth noch weniger, als die Kaiserinn selbsten, die derselben niemals viel Gutes zutrauete, und sie daher nebst allen ihren Leuten immer genau beobachten ließ.

Auf solche Weise giengen verschiedene Jahre hin, ohne daß sich mit beiden Prinzeßinnen

nen etwas veränderliches zutrug; nur an dem Neu-Jahrstage 1739 traf ein Unfall mit ihnen eine schlimme Vereinigung. Sie sahen das Feuerwerk mit an, so man vor dem kaiserlichen Palaste anzündete, worbey sie aber durch eine Grenade, die an das Fenster, an welchem sie beide stunden, geflogen kam, beynahe das Leben einbüßeten. Die Prinzeßinn Elisabeth wurde sowol an der Stirne, als an den Augen und Backen ziemlich beschädigt; die Prinzeßinn Anna kam besser weg: es sprung ihr zwar ein Stück davon in den Nacken, durch ihren starken Auffsatz von Haaren aber wurde sie so beschützet, daß sie ausser einer kleinen Verletzung am Arme, weiter keinen Schaden nahm.

Die Fürsten von Dolgorucky konnten indessen bey Vermählung der Prinzeßinn Anna einmal ihren Groll nicht verhelen, sondern stifteten eine Verschwörung an, die auf den Untergang der gegenwärtigen Regierung und aller Deutschen abgesehen war. Sie giengen darauf um, wie sie vermittelst einer Diversion von einer auswärtigen Macht einen allgemeinen Aufstand erregten, in welchem sie die Kaiserinn, nebst der Prinzeßinn Anna, dem Prinzen von Wolfenbüttel und dem Herzoge von Curland aus Petersburg wegführen, alle

Deutschen

Deutschen niedermachen, oder aus dem Lande jagen, und insonderheit den Hofbanquier und Favoriten des Herzogs von Curland, Juden Liermann, der Wuth des Pöbels aufopfern: dargegen aber Peters des Ersten Tochter, die Prinzeßinn Elisabeth, zur Kaiserinn ausrufen, und ihr einen Prinzen Nariskin, welcher sich dermalen in Frankreich aufhielte, und mit dem sie bereits verlobt seyn sollte, zum Gemahl geben wollten.

Die Reise, die die Kaiserin nach der Stadt Moskau zu thun sich vorgenommen hatte, sollte denen Verschwornen zur Ausführung ihres Handels dienen; allein die Conspiration wurde inzeiten entdeckt, und die sämmtlichen Fürsten von Dolgorucky in Verhaft genommen. Man brachte sie nach Novogrod, allwo man ihnen den Proceß machte, von welchem der Ausgang war, daß den 12 Nov. Ivan Alexiewitz lebendig gerädert, Basilius Luciewiz aber, nebst Sergius und Johann Gregorowiz, enthauptet, und die Uebrigen mit ewigen Gefängnis oder sonst am Leben gestraft wurden.

Unerachtet nun die Prinzeßin an diesem Handel keinen Theil genommen hatte, so wurde sie doch ihrer Anhänger wegen sehr angefeindet,

gefeindet, und sie hätte dem damaligen Hofe und dessen Staatisten keinen größern Gefallen erweisen können, als wenn sie gestorben wäre. Das Jahr 1740 brach der wider die Regierung in den Gemüthern kochende Groll wieder aus, und den 8 Julius wurde zu Petersburg abermals eine ansehnliche Execution an einigen Großen vorgenommen.

Desselben 1740sten Jahres brachte die Prinzeßinn Anna einen gesunden und wohlgestalten Prinzen zur Welt, dem der Name seines Großvaters Jwan oder Johann beygelegt wurde. Die Kaiserinn hatte eine große Freude darüber, und bezeigte für dieses jungen Prinzens Erziehung eine ungemeine Sorgfalt; allein das Ende ihres Lebens nahete unvermuthet herbey. Sie wurde im Herbst von dem Podagra und andern Leibesbeschwerungen so hart angefallen, daß sie sich in augenscheinlicher Gefahr befand. Dieses machte bey Hofe keine geringe Bestürzung, und man bewachte während dieser Krankheit die Prinzeßin Elisabeth als eine Gefangene.

Es nahmen der Herzog von Curland und Graf Ostermann den Augenblick in Acht, mit der Kaiserinn wegen Verordnung eines Thronfolgers zu reden, da sie sich denn alsobald für

die

die Prinzeßinn Anna erklärte. Der Herzog begab sich hierauf mit dem Graf von Ostermann, dem Feldmarschall, Grafen von Münnich, dem Fürsten Czerkaskoy und vier andern Räthen in das Cabinet ihrer Majestät, da denn zween von den letztgedachten, nebst dem Fürsten Czerkaskoy, ihre Bereitwilligkeit bezeugten, die Prinzeßinn Anna für ihre künftige Kaiserinn zu erkennen, mit dem Beyfügen, daß sonder Zweifel die übrigen Glieder des Senats ein gleiches thun würden; nur schiene es, als ob man von der ganzen Nation keinen allgemeinen Beyfall zu gewarten hätte. Es wäre zwar, sagten sie, die Prinzeßinn Anna eine Enkelin des verstorbenen Czaars Iwan, sie sey aber ausser Landes geboren, und mit einem auswärtigen Prinzen vermählt, welches den Misvergnügten immer Anlaß geben könnte, zum Nachtheil dieser Verordnung allerley Aufruhr zu erregen.

Durch diese Gründe wollten sie ihre verborgene Absichten, die Prinzeßinn Elisabeth auf den Thron zu bringen, unterstützen, deren Namen aber Niemand nennen mochte. Die deutschen Minister (worunter der Herzog von Curland der Vornehmste gewesen seyn sollte) welche ihr Vorhaben merkten, sagten, daß diesem Uebel leicht abzuhelfen wäre, wenn

man

man dem Prinzen Iwan, der Prinzeßinn Anna Sohn, auf den Thron setzte, worgegen auch die rußischen Ministri nichts ferner einwendeten.

Es mußten zwar hierdurch ganz offenbar die beiden Prinzeßinnen Anna und Elisabeth äußerst beleidigt werden; die Prinzeßinn Anna, als Schwiegertochter der Kaiserinn, die ein näher Recht als ihr zarter Prinz zur Succeßion zu haben vermeynete; die Prinzeßinn Elisabeth aber, welche als leibliche Tochter Peters des Ersten und Kaiserinn Katharine, hätte succediren sollen: doch die obgedachten Herrn wagten es, weil sie glaubten, den Hof und die Armee unter ihrem Gehorsam zu haben. Der Graf von Ostermann nahm es auf sich, den Entwurf zu einer Succeßionsacte aufzusetzen, welches er in seinem eigenen Hause that.

Der Prinz Iwan ward darinnen mit seinen ehelichen Nachkommen zur Thronfolge eingesetzt, nach dessen Tode aber, wenn er etwan ohne Nachkommenschaft abgehen würde, sollten dessen Brüder nach dem Rechte der Erstgeburt folgen. Diesen Aufsatz präsentirte der Herzog der Kaiserinn; sie konnte sich aber nicht sogleich entschliessen, in ihrem Vorschlag

zu

zu willigen. Unterdessen ließ man die Prinzeßinn Elisabeth ersuchen, daß sie zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe die Wache vor ihrem Hause verdoppeln lassen möchte.

Es besetzten auch sogleich zwo Compagnien alle Eingänge desselben, damit die Prinzessinn von dem, was im Palast vorgieng, nichts erfahren möchte. Der Graf von Ostermann und der Herzog von Curland bearbeiteten sich auf das eifrichste, ihr Vorhaben durchzusetzen. Letzterer bewegte endlich die Kaiserinn durch nachdrückliches Zureden, daß sie den Prinzen Iwan zum Thronfolger, den Herzog aber zum Vormund und Regenten ernannte. Den 16. Okt. (n. St.) wurde die Succeßionsacte von Ostermann abgefaßt, von der Kaiserinn unterschrieben, und den folgenden Tag bey dem Senat gedruckt und publiciret. Den Tag darauf den 17 (6) Okt. folgte die Acte, worinne der Herzog von Curland zum Vormund und Regenten des Reichs, sowol inn= als ausländischen Handlungen erklärt war.

Von jener gab man sogleich dem Herzog von Braunschweig und seiner Gemahlinn Nachricht. Die Stadtthore zu Petersburg wurden verschlossen, die Posten der Besatzun-

gen verstärkt, die Regimenter von der Garde auf den Schloßplatz gestellet, und die Ministers, der Senat, die Generals und Officiers, in den grossen Saal berufen, wo sie die Succeßionsacte feyerlich beschwören mußten. Die Prinzeßinn Anna machte mit ihrem Gemahl den Anfang, die Prinzeßinn Elisabeth folgte, und alsdenn schworen alle Ministers, Generals, Gerichte, Collegien, Bediente und die Regimenter. Die Prinzeßinn Anna konnte dabey ihren Unwillen, daß sie hintangesetzt worden, nicht bergen, und beschwor nicht ohne Widerspruch die Kaiserliche Verordnung; da hingegen die Prinzeßinn Elisabeth ihren abgeforderten Eid mit der größten Fassung des Gemüths ablegte.

Die andern Unterthanen liessen ihr Misvergnügen öffentlich blicken. Noch ehe die Kaiserinn starb, sahe man an den Thürmen des Senats, des Justitzcollegii und der Admiralität die bedenklichen Worte angeschlagen: **Man kan uns zwar nöthigen einen Eid mit dem Munde zu schwören, welchen unser Herz verabscheuet; aber Elisabeth ist es allein, welche wir würdig achten, daß sie den Thron ihrer Vorfahren besteige.**

Die Kaiserinn starb (den 28. 17. Okt. n. St.)

St.) 1740. Gleich des folgenden Tages ward im Namen des jungen Kaisers Iwan ein Manifest publiciret, in welchem nicht nur desselben Thronbesteigung, sondern auch die Regentschaft des Herzogs von Curland dem Reiche bekannt gemacht ward, und daß dieser Herzog von nun an: Ihro Hoheit der Regent des rußischen Reichs, Herzog in Liefland, zu Curland und Semigallien titulirt werden sollte.

Ein Kind bestieg also den Thron, ein von Geburt gemeiner Curländer (dieser Agathokles ist, wie man nicht anders weiß, eines Försters Sohn, Namens Büren, als die curländische Anna Kaiserin ward, nahm sie ihn als einen Kammerjunker, zu welchem Amte und dem Adel er schon damals unterm Namen Biron gelangte, da er denn in kurzen von einer Staffel der Ehren zur andern gestiegen) aber ein Günstling des Glücks war sein Vormund. Dieser that sogleich alles, was sich unter dem so viel sagenden Worte Regent begreifen lässet. Er befahl im Namen des Kaisers, daß dero Vater dem Herzog Anton Ulrich von Braunschweig der Tittel Ihro Hoheit beygelegt werden sollte. Er ließ ein Gnadenpatent ausfertigen, und um sich bey den Unterthanen beliebt zu machen, erließ

er ihnen eine gewisse Summe von ihren Abgaben. Die jährliche Pension der Prinzeßinn Anna und ihres Gemahls erhöhete er auf 200000 Rubeln, der Prinzeßinn Elisabeth von 30 auf 50000, wie er sich selber einen Jahrgehalt von 300000 Rubeln zulegte, und den auswärtigen Ministern des Kaisers Freundschaft versicherte.

Aber mit allen diesen Gefälligkeiten, die er den Vernachtheiligten gleichsam auf ihre eigene Kosten erzeigte, stillete er im mindesten die Gährung in den Gemüthern nicht. Man sahe ihn als einen Usurpateur des Reichs an, und murrete wider ihn. Die Prinzeßinn Anna vornehmlich war äusserst im Groll wider ihn, sie beschloß lieber zu sterben, als den Herzog die Regierung zu überlassen. Sie legte den Handel mit dem Grafen von Münnich ab. Der Herzog und seine Gemahlinn und dessen Bruder, ein Obristlieutenant von der Ismalowschen Garde, wurden in einer Nacht gefangen genommen, der Regent seiner Herrschaft entsetzt und nach Schlüsselburg geführet, der Proceß über ihn gemacht, und die Unglücklichen nach Siberien verwiesen. Anna trat nun an die Stelle, welche Biron zwey und zwanzig Tage lang bekleidet hatte, und nahm verschiedene Standeserhöhungen vor.

Der

Der Graf von Münnich ward ihr Premierminister und Chef aller Collegiorum; er setzte sich aber selber bald darauf aus dieser Herrlichkeit. In dem damals ausgebrochenem Kriege zwischen Oesterreich und Preussen warben beide Mächte um Rußlands Freundschaft und Beystand. Ostermann hielt allemal erstere, Münnich aber Preussen Parthey. Anna wollte der Königinn von Ungarn Hülfsvölker schicken, Münnich ward nicht angehöret, und entrüstete sich darüber so, daß er frey widersprach, und sagte, daß er denn nichts nütze wäre, wenn man ihm nicht folgen wollte. Anna gab ihm sogleich die Dimißion, auf die er trotzete; doch sie hielt nicht lange Zorn, und beehrte ihn noch nachher mit der Ehre ihres Besuches; wie er denn auch jährlich eine Pension von 150000 Rubeln behielt, davon er wol als ein guter Privatmann leben konnte. So stürzte immer ein Feind der Elisabeth den andern.

Schweden kündigte Rußland den Krieg an. Es gedachte vieleicht im Trüben zu fischen; sein Vorwand war wenigstens sehr nichtig und unerheblich, nämlich sich vor Rußland Sicherheit zu verschaffen, die rußischen Unterthanen selber aber vor den unerträglichen Unterdrückungen, die sie unter einer willkürli-

chen Regierung von Ausländern erlitten, zu befreyen. Aber der Graf von Lascy gieng den Schweden mit einer Armee in Finnland entgegen, und ehe sie sich dessen versahen, grif er sie (d. 3. Sept. 1741) bey Willmanstrand an, schlug sie und erbeutete die ganze schwedische Artillerie, Bagage und Kriegskanzelley. Die Großfürstinn war über diesen Sieg ungemein vergnügt, und stellete Freudenfeste an; sie wußte aber nicht, daß der Herr aller Herrscher das Reich von ihr nehmen wollte.

Wie nah ist oft die Lust benachbart mit dem Leide von Hagedorn.

Fünftes Hauptstück.

Von der Entthronung des jungen Iwan und der Unternehmung der Prinzeßinn Elisabeth, wie sie sich auf den väterlichen Thron schwinget.

Bey dem allzuzarten Alter des Kaisers Iwan, beyder Eifer der Minister, wo-

zu

zu noch ein Misverständnis, welches zwischen der Großfürstinn und ihrem Gemahl entstanden war, dann wieder beym Kriege mit Schweden, darwider die rußische Nation murrete, endlich bey der grossen Achtung, in welcher Elisabeth beym Volke stand, vermutheten alle Staatsverständige, daß eine Staatsveränderung in Rußland vor der Thüre sey.

Die Prinzeßinn Elisabeth schien zwar am Hofe keinen grossen Anhang zu haben, weil keine Person von Stande, aus gewisser Besorgnis in Ungelegenheit zu gerathen, es wagen dorfte, sie oft zu besuchen. Ostermann hatte fast auf alle ihre Tritte und Schritte Kundschaft gelegt, und ihr Haus mit heimlichen und öffentlichen Wächtern umgeben. Sie konnte daher das Geheimnis ihrer Anschläge Niemanden eröffnen, als ihrem **Woronzow** und **Rasumowski**, ihrem Chirurgo **Lestock** und einem gewissen Deutschen, Namens **Schwarze**, der ihr sonst in der Qualität eines Musici gedienet, itzt aber einen freyen Zutritt in ihrem Palaste hatte, auch von ihr bisweilen ein Geschenk erhielt. Diese, und besonders die beiden Letztern, hatten schon seit langer Zeit viele vertraute Personen sowol bey Hofe als anderwärts, vornehmlich aber eine

gute Anzahl Grenadiers durch grosse Summen auf ihre Seite gebracht, auf deren Treue man sich verlassen konnte. Es war Periculum in mora, hohe Zeit, daß Elisabeth etwas wagte; Ostermann gieng damit um, sie in ein Kloster sperren zu lassen.

Die Ausführung des ganzen Unternehmens der Prinzeßinn war eigentlich auf die andere Adventswoche festgesetzt; ein unvermutheter Zufall aber veranlaßte diese Heldinn, solche um einige Tage zu beschleunigen. Denn man fieng bey Hofe, aller gebrauchten Vorsicht ungeachtet, an, Verdacht zu schöpfen. Die Großfürstinn gab solches in einer besondern Unterredung, die sie noch den Abend zuvor mit der Prinzeßinn hielte, als eben bey Hofe Assemblee war, zu erkennen, indem sie derselben eröfnete, daß sie durch einen, von Breßlau, empfangenen Brief gewarnet worden sey: sich vor der Prinzeßinn Elisabeth wohl in Acht nehmen, und vornehmlich den Chirurgus Lestock so gleich arretiren zu lassen; sie wollte zwar dieser Warnung keinen Glauben zumessen, doch hofte sie, daß im Fall gedachter Lestock für schuldig befunden werden solte, die Prinzeßinn nicht übel deuten würde, wenn man sich seiner Person bemächtigte. Die Prinzeßinn antwortete mit einer

ruhi-

ruhigen und getrosten Miene, versicherte die Großfürstin ihrer Treue, und verfügte sich in aller Gelassenheit zum Spiele. Jedoch die grosse Alteration, die man gleichwohl an den Gesichtern dieser beyden Prinzeßinnen bemerkte, gab Gelegenheit zu muthmassen, daß sie sich über sehr wichtige Angelegenheiten unterredet haben müßten.

Es fügte sich, daß eben diesen Abend vier tausend Mann von den Regimentern der Garde unvermuthet Befehl erhielten, sich bereit zu halten, in vier und zwanzig Stunden nach Wyborg zu marschiren, weil man durch einen Courier die Nachricht erhalten hätte, daß der Schwedische General Löwenhaupt mit seiner ganzen Armee nach dieser Vestung aufgebrochen sey. Hierüber machten die Anhänger der Prinzeßinn die Auslegung, daß dieses mit Fleiß ersonnen sey, um Gelegenheit zu haben, die Garde zu entfernen, von der man glaube, daß sie der Prinzeßinn ergeben sey; ja man suchte derselben lebhaft vorzustellen, daß das Absehen des Hofes vielleicht dahin gienge, die Prinzeßinn selbst arretiren zu lassen. Sie wurde hierdurch auf den Entschluß gebracht, ihr Vorhaben noch in dieser Nacht auszuführen.

Die Prinzeßinn Elisabeth hatte das Haus Truberzkoy, und besonders den Erbprinzen von Hessenhomburg, der sich vor einiger Zeit mit einer Prinzeßinn aus diesem Hause vermählet, schon seit geraumer Zeit dero besondern Gnade gewürdigt. Wie sie nun den Vorsatz gefasset, sich auf den rußischen Thron zu schwingen, eröfnete sie solches diesem Prinzen in Vertrauen, und besprach sich deshalben mit ihm zu verschiedenen mahlen. Sonderlich nahm sie mit ihm den 3 (oder 4 December neuen Styls) 1741 unter dem Schein, als ob sie bey dessen Gemahlinn einen Besuch abstatten wolte, wegen der nähern Maaßregeln zu Ausführung solchen wichtigen Werks weitere Abrede, und wie die Erbprinzeßinn den folgenden Tag die Gegenvisite gab, wurde die lezte Hand ans Werk geleget. Der General von Soltikow und dessen Gemahlinn, nebst dem General Lascy wußten auch um dieses Geheimniß. Denn weil der leztere ein grosser Freund des Prinzens von Hessenhomburg, beyde hingegen mit dem Grafen von Münnich niemals recht zufrieden gewesen, so war der Graf von Lascy gar leicht auf diese Seite zu bringen, und man sagte, daß er Tages vorher in Petersburg gewesen, auch den 5 December sich mit einem starken Corpo Truppen in der

Nähe aufgehalten, um in Fall der Noth bey Handen zu seyn.

Den Abend desselben Tages, da bey Hofe eben Assemble war, hatte die Prinzeßinn das obbesagte kitzliche Gespräch mit der Großfürstinn, und wurde hierdurch auf die Ueberlegung gebracht, daß ihr Vorhaben nun keine Nacht mehr Verzug litte, sondern so fort versucht werden müßte. Ihr Kammerjunker Woronzow, der Chirurgus Lestock, und der Musicus Schwarze, stellten sich zu rechter Zeit ein, und die Prinzeßinn bereitete sich, mit diesen schrecklichen Wagehälsen zu denen schrecklichen Augenblicken des Unternehmens aufzubrechen. Sie fieng in Gegenwart dieser drey Personen an, ein inbrünstiges Gebet zu Gott zu thun, worauf sie ein Panzerhemde unter ihr gewöhnliches Kleid, das ein Amazonenhabit war, zog, da indessen ihre Vertrauten, ungefähr zwanzig Mann, von denen schon gewonnenen Grenadierern beredeten, um die Kasernen des Garderegiments Preobrazinski spatzieren zu gehen, und zu kreuzen, unter dem Schein, als hätten sie in der Gegend etwas für sich zu thun.

Bald darauf, gegen zwey Uhr nach Mitternacht, setzte sie sich in Begleitung ihrer itzt

gemeld-

gemeldten drey Anhänger und sieben Grenadiers auf Schlitten und fuhr geraden Wegs nach den Kasernen der preobrazinskischen Garde zu, wohin sie die sieben Grenadiers voraus schickte, ihre Ankunft zu melden. Der Kammerjunker Rasumowsky blieb indessen in dem Palast. Kaum war die Prinzeßinn bey den Kasernen angelangt, so zeigte sie sich den Soldaten mit einem Esponton in der Hand, und sagte ihnen mit wenigen Worten: daß sie an ihr ihre rechtmäßige Kaiserinn sähen, und daß diejenigen, die sie liebten, ihr sogleich folgen sollten. Auf diese Anrede erschienen sogleich 200. Grenadiers, welche alle schwuren, sie bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen.

Man hatte die Vorsicht gebraucht, und ungefähr 20. gesattelte Pferde bereit gehalten, um diesen glücklichen Anfang in den Kasernen der andern Garde, und bey den detaschirten Compagnien bekannt zu machen; wodurch es geschahe, daß sich in weniger, denn einer Stunde, alle Regimenter vor dem Palast der Prinzeßinn versammleten. Diese hatte sich indessen mit ihrem kleinen Trupp Grenadiers auf das Schloß begeben, und dem Corps de Garde ihren Willen bekannt gemacht. Der Soldat nahm ihren Vortrag mit Freuden an;

allein

allein vier Officiers, welche auf eine unschlüßige und zweydeutige Art antworteten, wurden sogleich in ein nahes Zimmer verschlossen. Und damit gar kein Lärm gemacht werden konnte, zerstach man die Trommelfelle mit den Espontons. Als die Prinzeßinn hernach zu den Zimmern der Großfürstinn gieng, fand sie weiter keinen Widerstand von der Wache, als daß sich ein Unterofficier widersetzte, welcher aber sogleich arretirt ward.

Sie fand die Großfürstinn, welche von allem diesen nichts wußte, noch im Bette schlafend, und ihre Favoritinn, die Fräulein von Mengden, neben ihr liegend. Diesen kündigte sie den Arrest an. Die erschrockene Großfürstinn unterwarf sich sogleich ihren Befehlen, und bat nur, man möchte doch weder ihr, noch ihrer Familie, und der Fräulein Mengden einige Gewalt anthun, welche leztere sie gerne bey sich behalten wollte. Die neue Kaiserinn versprach ihr solches, und ließ zu desto mehrerer Versicherung die Grenadiers, die ihr folgten, mit Küssung des Kreuzes einen Eid ablegen, daß sie ihrem Befehl genau gehorchen, und durchaus kein Blut vergiessen wollten. Sie ließ hierauf die Großfürstin in ihren eigenen Schlitten setzen, und nach dem Palast bringen, den sie, Elisabeth,

bis-

bisher inne gehabt. Diesem Schlitten folgten zween andere mit ihren Kindern. Man sagt, daß diese Kaiserinn bey ihrer Rückkunft nach dem Palast den jungen Prinzen auf die Arme genommen, und unter vielen Küssen zu ihm gesprochen: Du armes Kind, du bist wol unschuldig, aber deine Aeltern sind strafbar.

Zu gleicher Zeit arretirte man auch den Herzog von Braunschweig, der Herzogin Gemahl, der gleichfalls mit der Fräulein von Mengden nach dem gewöhnlichen Palaste der Prinzeßinn und neuen Kaiserinn gebracht wurde. Auf dem ganzen Schloßplatze aber wurden Wachen gestellt. Die Kaiserinn ließ darauf den Prinzen von Hessenhomburg rufen, und befahl ihm, allenthalben gute Ordnung mit den Wachen zu halten, welches dem Prinzen desto leichter war, da ihn jeder Soldat als seinen Vater liebte.

Man ließ auch den Grafen von Ostermann und den Grafen von Münnich in Verhaft nehmen, mit denen die Soldaten ziemlich übel umgiengen, und zwar mit dem erstern, weil er sich den Soldaten widersetzte, mit dem letztern aber aus einem alten eingewurzelten Hasse, den die ganze Armee schon lange Zeit gegen ihn hegte. Der Commercien-

cienpräsident, Baron von Mengden, wurde gleichfalls wegen seines gegen die Grenadiers bezeigten Widerstandes sehr übel traktirt, und in eben den Palast gebracht. Noch eine Menge Feinde der Kaiserinn hatte das gleiche Schicksal derselben und wurden nach der Vestung mit ihren Weibern und Kindern geschafft.

Die neue Kaiserinn kehrete bald darauf selbst wieder nach dem Palast zurück, und nahm die Schloßgarde, so sie durch ihre getreuen Grenadiers hatte ablösen lassen, sammt denen Fahnen und Trophäen, so sie im Schlosse gefunden, mit sich. Alles dieses gieng mit so vieler Ordnung und mit so wenigem Geräusch vor, daß um acht Uhr des Morgens noch sehr wenig Einwohner der Stadt von der grossen Veränderung, die sich in der vergangenen Geheimniß-Nacht zugetragen, etwas wußten.

Sechstes Hauptstück.

Vom Antritt der Regierung der Kaiserinn Elisabeth, und Höchstderselben Verordnungen.

Der Morgen nach dieser glücklichen Unternehmung war kaum angebrochen, so ließ die neue Kaiserinn solche den vornehmsten Häusern der Stadt melden. In kurzer Zeit wurde der ganze Pallast mit einer grossen Menge Personen von Stande beiderley Geschlechts angefüllt, die der neuen Kaiserinn ihre Aufwartung machten. Sie hielt darauf einen grossen Rath, zu welchem sie, ausser dem Großkanzler, Fürsten Czerkaskoy, und dem geheimen Rathe von Brevern, den Feldmarschall Trubezkoy, den geheimen Rath Bestuchew und den Oberstallmeister Kurackin berief. Man verfertigte darinne die Formul des neuen Huldigungseides, den die Kaiserinn unterzeichnete, und ihn durch Couriers an alle Regierungen des Reichs abschickte. Um vier Uhr Nachmittags verließ sie ihren Palast und nahm unter Abfeuerung der Kanonen und frohen Zuruf vielen Volks vom kaiserlichen Winterpalast Besitz, wo in

Kaiserinn publicirte auch ein weitläuftiges Gnadenpatent, darinne nicht nur unter gewissen Einschränkungen allen Uebertretern und Gefangenen ein Generalpardon ertheilet, sondern auch den Unterthanen ein ansehnlicher Erlaß derer Gefälle und Gaben angekündigt wurde.

Siebentes Hauptstück.

Von der Bestrafung der Staatsgefangenen.

Wie die Czarinn so vielen Personen Gnade erzeigte, so ließ sie auch die Bestrafung der gefangenen Staatsverbrecher vornehmen; wobey jedoch auch die Menschenliebe den Vorsitz hatte. Es waren aber von selbigen vornehmlich folgende zu merken:

Anna, die gewesene Großfürstinn, mit ihrem Gemahl; Ludwig Ernst, Prinz von Braunschweig; Andreas Graf von Ostermann; Burchard Christoph von Münnich, aus einem alten adlichen Geschlechte im Oldenburgschen entsprossen, welcher erst in dänische, hernach in sächsische, und aus diesen in

rußische Dienste getreten war, überall aber im Felde seine Tapferkeit im Felde sehen lassen; Michael, Graf von Golowkin, ein Russe, gewesener Vicekanzler und Kabinetsminister, welcher sich entschuldigte, daß Ostermann ihn genöthigt, Elisabeth von der Thronfolge auszuschliessen, so aber nichts galt; der Graf von Löwenwolde, ein Liefländer, der die verstorbene Kaiserinn Anna bey Besteigung des Throns mit nach Rußland gebracht, bey welcher er jederzeit in grossen Gnaden gestanden, von der Großfürstinn aber in seiner hohen Bedienung bestätigt ward; Johann Heinrich von Mengden, ein Curländer, und Schwiegersohn des Grafen von Münnich, gewesener Präsident im Commerciencollegio; dessen Muhme, die Favorittin der Großfürstinn, Fräulein Juliane von Mengden; Ernst, Graf von Münnich, Sohn des Grafen dieses Namens, gewesener Oberhofmeister der Großfürstinn; und denn Iwan Temiriazew, ein Russe, gewesener wirklicher Etatsrath.

Der Erzbischof von Novogrod, Präsident des Synod, mußte ebenfalls den Fall des vorigen Ministerii empfinden. Man brachte ihn vor die Kaiserinn, von welcher er einen scharfen Verweis anhören mußte, daß er, als ein Mann, der nur dem Altar dienen, und andern

solche Personen, deren Treue nicht verdächtig wäre.

Von dieser Zeit an hatten sie wenig Besuch und Umgang. Das Schloß zu Riga, worinne sie sich aufhielten, ward von fünf bis sechshundert Mann bewachet, und ihr Apartement gieng nach dem Garten zu, worinne sie zu spazieren zwar die Freyheit hatten, aber nicht anders als in Begleitung des Kommendantens und einiger rußischen Cavaliers und Damen, die auch an ihrer Tafel speisen dorften. Immittelst wurden viele Vorbitten für sie bey der Kaiserinn eingelegt, die aber keine Wirkung thaten. Was den Prinz **Ludwig Ernst** von Braunschweig, den man von Seiten der vergangenen Regierung, der **Elisabeth** vor ihrer Erhebung, wenn er das Herzogthum Curland behauptet hätte, zum Bräutigam bestimmt hatte, blieb derselbe zwar in Petersburg zurück, und in Freyheit, man gab ihm aber zu erkennen, daß er, wenn es ihm beliebte, abreisen, inzwischen aber der Karossen und Equipage des Hofes sich bedienen könnte. Er langte auch schon den 26 Februar 1742 zu Schönhause unweit Berlin an, allwo ihn die Königinn mit ihrer Prinzeßinn Schwester empfangen und nach Berlin gebracht.

Die Kaiserinn erschien den 26 December zum erstenmale im Senat, und gab in einer gehaltenen Rede zu vernehmen, daß wie die Regierung Peters I. Rußland Glück und Ruhm zuwege gebracht, sie darauf bedacht seyn würde, damit die ihrige auch dahin gereichen möchte; daher sie auch den Staatsregeln dieses grossen Monarchen unveränderlich folgen und sich hauptsächlich bestreben würde, den Glanz des Reichs zu erhalten, und die Unterthanen glücklich zu machen. Der Großkanzler, Fürst Czerkaskoy, beantwortete diese Rede mit den gewöhnlichen Lobeserhebungen. Den dritten Tag darauf feyerte sie ihren Geburtstag aufs prächtigste. Jeder Ort bezeigte über ihre Erhebung eine allgemeine Zufriedenheit. Die Generals Keith und Löwendahl zu Wyborg und Reval stellten grosse Freudenfeste deshalben an.

Alle unter den beiden vorigen Regierungen entweder zur immerwährenden Gefangenschaft verstossene, oder ins Elend verjagte Standespersonen wurden, wo nicht zurückberufen, und in Freyheit gesetzt, doch wenigstens in leidlichere Umstände gesetzt, welches sich sogar bis auf den gefangenen Herzog von Curland und dessen Familie erstreckte, denen im Exilio viele Erleichterung wiederfuhr. Die

Kai-

Höchstdieselbe für ihren standesmäßigen Unterhalt sorgen wollte; wogegen sie jedoch mit ihrem Gemahl des Tittels, Kaiserlichen Hoheiten sich begeben, auch angeloben mußte, niemals wieder die rußische Gränze zu betreten. Es war verordnet, daß sie des Tages achtehalbe Meile reisen und jeden dritten Tag Rasttag halten sollten. Als sie aber nach Duderhof, unweit Narva, kamen, begehrte die Fürstinn von dem Capitaine ihrer Escorte, man möchte die Reise noch auf einen oder zween Tage aufschieben, weil die kleine Prinzeßinn Katharine, von der Kälte und denen unterwegs ausgestandenen Beschwerlichkeiten, unpaß geworden. Der Officier wollte sich Anfangs nicht darzu verstehen, weil die Zeit der Reise ihm in seiner Ordre genau vorgeschrieben worden. Als man ihm aber zu Gemüthe führete, daß das Leben der jungen Prinzeßinn in Gefahr wäre, gab er nach, und verstattete zween Tage Aufschub, worauf die Reise bis Riga fortgesetzt wurde, allwo sie den 9 Jänner 1742. anlangten.

Allhier mußten sie auf besondern nachgekommenen Befehl Halte machen, und von verschiedenen Dingen, die ihnen die inhaftirten Staatsministers zur Last legten, Antwort geben; die Fräulein von Mengden aber ward

 beson-

besonders genöthigt, von der Anwendung gewisser beträchtlicher Geldsummen Rechnung abzulegen. Ihre Reise von Riga verzog sich darauf von einer Zeit zur andern; indessen da man alle Tage in Berlin auf ihre Ankunft hoffete. Aber sie mußten sichs gefallen lassen, da zu bleiben; sie bekamen ihre Quartiere auf dem Schlosse, und ob sie gleich ihrem Stande gemäs gehalten wurden, war doch keinem Menschen erlaubt, mit ihnen zu sprechen. Im März überstanden der kleine Iwan und Katharine die Blattern zwar glücklich, aber die unglücklich hohen Aeltern wurden in genauere Verwahrung genommen, weil ihre mislungenen Anschläge, zu entfliehen, an den Tag gekommen waren. Sie suchten Anfangs in verstellter Kleidung zu Lande zu entfliehen; da aber solches nicht möglich war, faßten sie den Anschlag, es vermittelst eines fremden Schiffes zur See zu thun; doch da der Schifscapitain sahe, daß er entdeckt wäre, segelte er geschwind davon, ohne sie zu erwarten. Der Kommendant zu Riga empfieng hierauf, nachdem er die Sache an den Hof berichtet, Befehl, der Prinzeßinn nebst ihrem Gemahl zu eröffnen, daß weil sie die Freyheit gemisbraucht, in Gesellschaft zu seyn, man gemüßigt wäre, ihnen solche abzuschneiden, und niemanden weiter zu ihnen zu lassen, als

solche

der Hofkapelle, eines deshalben gedruckten Manifestes, ein solennes Dankfest gehalten, von den sämmtlichen Ständen die Glückwünsche abgestattet wurden, und die Garde, die sich Compagnienweise dahin begab, den Eid der Treue ablegte.

Die Kaiserinn nahm verschiedene Standeserhöhungen vor, der unglückliche Feldmarschall Dolgorucki ward begnadigt. Der Erbprinz von Hessenhomburg ward Generalfeldmarschall, Woronzow, Rasumowsky und Schuwalow Kammerherren, Lestock geheimer Rath und Generaldirector aller medicinischen Angelegenheiten. Die Grenadiercompagnie, die der Kaiserinn bey ihrer Unternehmung beförderlich gewesen war, erhob sie in den Adelstand. Sie wurde auf 300 Mann verstärkt. Die Gemeinen bekamen Lieutenants- die Unterofficiers, Obristlieutenants-Majors- und Capitains- Rang. Der Erbprinz von Hessenhomburg ward Capitainlieutenant. Die Kaiserinn erklärete sich zum Capitaine.

Wegen des dethronisirten Iwan und seiner Aeltern war im itzterwähnten Manifest enthalten: „Ob nun gleich die Prinzeßinn Anna, und ihr Sohn, der Prinz Johannes,

wie auch ihre Tochter, die Prinzeßinn Katharine, wie bereits hier oben zur Gnüge dargethan ist, nicht die allergeringste Prätension und Befugniß zu der Nachfolge des rußisch-kaiserlichen Thrones aus keinem einzigen Fundament haben, noch haben können, so haben Wir jedennoch in Rücksicht ihrer, der Prinzeßinn, und seiner, des Prinzen Anton Ulrichs, mit dem Kaiser Peter des zweeten, der Mutter wegen, gehabter Verwandschaft, und aus unserer ihnen zutragenden besondern kaiserlichen Gnade, ohne ihnen einige Betrübniß zufügen zu wollen, sie allesammt mit der ihnen gebührenden Honneur und einer convenablen Befriedigung, alle ihre obberührter massen gegen Uns verschiedentlich bezeigte nachtheilige Demarchen gänzlich in Vergessenheit stellende, noch ihrem Vaterlande abzufertigen, anbefohlen."

Es trate auch den 12 December früh um vier Uhr, der Herzog Anton Ulrich von Braunschweig mit seiner Gemahlinn Anna, nebst dem Prinzen Johann und der Prinzessinn Katharine, von Petersburg unter einer guten Escorte den Weg nach Deutschland an, nachdem die Kaiserinn der gewesenen Großfürstinn, seiner Gemahlinn, nochmals die Versicherung geben lassen, daß

Höchst-

Solikamskoy zu ihrem Exilio angewiesen, doch sieben Jahre hernach erhielt der Letztere von der Kaiserinn die Gnade, daß dem Gouverneur von Tobolskei der Befehl ertheilet ward, ihm alle Vergnügung zu verschaffen, wodurch die Bitterkeit seines Exilii versüsset werden könnte. Der Graf von Golowkin ward nach Germanga verbannet, seiner Gemahlinn aber, einer Tochter des letzten Kneesens Romadonowsky, der freye Genuß ihrer Güter gelassen. Mengden bekam Kolimsboy-Ostrog zu seinem Exilio; der Etatsrath Temiriazew wurde nach dem eigentlichen Siberien verwiesen. Zu Anfang des Februar wurden diese sechs Gefangene von Petersburg nach dem Orte ihres Exilii abgeführet. Die Kaiserinn verordnete einem Jeden von diesen Verbanneten einen Rubel zum täglichen Unterhalt, für ihre Gemahlinnen eben so viel, und sechs Kopecken auf einen Tag für jeden ihrer Bedienten, deren sie so viel als sie wollten, mit sich nehmen dörften. Wegen denen Verbrechen aller dieser Gefangenen kam ein Manifest heraus.

Die unglückliche Prinzeßinn Anna, welche durch keine Vorbitten, selbst ihres betrübten Vaters, des Herzogs von Mecklenburg seine, nicht befreyt werden konnte, hatte nebst

ihren

ihren Gemahl und Kindern annoch in Riga Arrest, bis zum Jänner des 1743sten Jahres, aushalten müssen, da sie nach der Vestung Dünamünde in genaue Verwahrung gebracht wurden, ohne daß man die eigentliche Ursache erfahren konnte. Doch hieß es, daß sie blos dadurch sich an ihrer Freyheit hinderten, daß sie weder für sich noch ihre Kinder die verlangte Declarationen und Renunciationen auf die Thronfolge in Rußland auf solche Weise von sich stellen wollten, als es der rußische Hof verlangte. Immittelst fehlte es ihnen an guten Freunden und treuen Anhängern in Rußland nicht, diese durften sich aber nichts merken lassen, weil diejenigen gleich mit schwerer Strafe belegt wurden, die sich deßhalben verdächtig machten.

In Dünamünde saß die unglückliche Großfürstinn ebenfalls in genauer Verwahrung, hatte auch im November desselben Jahres eine Prinzeßinn zur Welt gebracht. Das rußische Ministerium besorgte von ihr eine zahlreiche Nachkunft, die sich und dem Staate zur Last fallen würde; daher ward die bedaurenswürdige Fürstinn endlich in der Nacht vom 2 auf den 3 Feoruar 1744 von ihrem Gemahl und Kindern getrennet, und aus der Dünamünder Schanze in ein gewisses

zurück an den Ort ihres Gefängnüsses. Der Aelteste von den drey Brüdern des Geschlechts Stresnew, deren Schwester Ostermann zur Gemahlinn hatte, wurde von der Kaiserinn zum Aufseher über die Oerter, wo die Verbannten wohnen sollten, erklärt, mit dem Befehl, Acht auf sie zu haben, und für sie zu sorgen. Einige andere Staatsgefangene bekamen die Knute, die Plette und die Bodoggen.

Solchergestalt war Ostermann der Einzige, welcher auf dem Schavot gewesen, und durch des Scharfrichters Hände gegangen. Er hatte aber noch in seinem grossen Unglücke den Trost, daß seine Kinder das, was ihn betroffen, nicht entgelten dorften; denn seine beiden Söhne, die von der Großfürstinn zu Capitaines bey der preobrazinskischen Garde ernennet worden, verloren zwar diese Stellen, wurden aber unter solchem Charakter wieder bey den Feldregimentern employrt, die Tochter aber kriegte von des Vaters Vermögen, das man völlig confiscirt hatte, noch so viel zur Ausstattung, daß sie nicht lange nach dessen Verbannung an den Obristlieutenant Tolstoi, der im letztverflossenen Kriege sich als ein guter General bey der Artillerie gezeigt, verheurathet werden konnte. Weil den Gemahlinnen

nen der Verbannten freygestellt worden, ob sie in Petersburg bleiben, oder mit ihren Männern ins Exilium gehen wollten, so erwählete die Gräfinn von Ostermann das Letztere, so wie auch die Uebrigen thaten.

Man fand in den Palästen der Grafen von Ostermann und von Münnich an Meublen, Juwelen und baaren Gelde erstaunliche Reichthümer, die alle confiscirt wurden. Wenn der Erstere geitzig gewesen wäre, würde der Reichthum seiner Verlassenschaft noch weit grösser gewesen seyn.

Man führete die Staatsgefangenen bey dem Verhör allezeit aus der Vestung nach dem Senatspalast, da denn die Kaiserinn in einem Nebenzimmer jedesmal ihre Verantwortung mit anhörete. Ostermannen drückten sonderlich die beyden Brüder und Fürsten des von ihm erst unbarmherzig verfolten Geschlechts von Dolgorucky, als welche alle seine Intriguen unter den vorigen Regierungen entdeckten. Der Ort seiner Verbannung war die Insel Beresowa am Ausflusse des Oby, wo der unglückliche Biron und vorher der Fürst von Menzikoff gesessen, die beide durch ihn gestürzt worden waren. Denen Grafen von Münnich und Löwenwolde wurden Relin und

der Graf von Münnich hinein trat, bückte er sich zu beiden Seiten gegen die Officiers und Soldaten, als ob er sie grüssen wollte. Der Graf von Ostermann konnte wegen eines Schadens am Fusse nicht gehen, daher er durch vier Soldaten auf das Schavot getragen wurde.

Er war der erste, der sein Urtheil und Strafe empfangen sollte. Seine Kleidung war ein Schlafrock, das Haupt aber hatte er mit einer Mütze bedeckt. Man setzte ihn auf einen Stuhl, der Senatssekretär aber las ihm seine Verbrechen vor. Der Schluß war, daß er wegen begangener Verrätherey zwar lebendig geradbrecht zu werden, verurtheilt worden, es habe aber die Kaiserinn diese Strafe dergestalt gemildert, daß ihm nur der Kopf abgeschlagen werden sollte. Hierauf wurde er auch wirklich mit dem Leibe zu Boden, und mit dem Haupte auf einen Block gelegt, da ihm denn der Scharfrichter seine Mütze und Halstuch abnahm und bey den Haaren ergrif. Indem aber ein anderer Scharfrichter das Beil aufhub, um ihm den Todesstreich zu versetzen, rief der Staatssekretär überlaut: Gnade!

Der Graf, der, wie leicht zu erachten, ganz

ausser

ausser sich selbst gekommen war, mußte so-dann auf dem Stuhle, worauf man ihn wieder gesetzt, mit starken Essenzen angestrichen und wieder zu sich selbst gebracht werden, worauf ihm der besagte Secretär anzeigte, daß ihm die Kaiserinn, ob er sich dessen gleich unwürdig gemacht, das Leben geschenkt, und die Todesstrafe in eine Verbannung auf Lebenszeit nach Siberien verwandelt hätte. Die Soldaten, welche ihn von der Erde wieder aufhoben, brachten ihn nunmehr wieder in seinen schlechten Schlitten, auf welchem er nach der Festung zurück geschickt wurde, worbey er weiter kein Wort sprach, als: Gebt mir meine Mütze! Als er sie erhalten, bedeckte er sich damit, und schüttelte den Schnee von seinem Schlafrocke ab, ohne das geringste Zeichen einer Kleinmüthigkeit von sich zu geben.

Nachgehends las man auch den übrigen drey Grafen von Münnich, Golowkin und Löwenwolde, ingleichen dem Baron von Mengden und dem Etatsrath Temiriazew, die insgesammt im Kreise blieben, ihr Todesurtheil vor, kündigte ihnen aber auch zugleich die Gnade an, daß sie nach Siberien verbannet und aller Ehren und Güter beraubt seyn sollten. Man brachte sie darauf wieder

zu-

andern auf dem Wege christlicher Tugend vorgehen sollte, sich in dergleichen wider die Religion und Billigkeit streitende Dinge gemischt habe. Er warf sich darauf mit Thränen zu der Kaiserinn Füssen, und entschuldigte sich damit, daß ihn, wie andere Glieder des Synod, die Furcht verleitet; daher er um Gnade bat. Nachdem er nun diese mit der Bedingung erhielt, daß er alles, was ihm von den Absichten des vorigen Ministerii bekannt sey, schriftlich anzeigen sollte, setzte er sich gleich nieder, und schrieb drey Bogen voll, die er hernach der Kaiserinn vorlas. Diese war damit zufrieden, und ließ ihn mit der Erinnerung von sich, daß er sich hinführo um nichts, als die Verwaltung seines erzbischöflichen Amts bekümmern sollte. Aus seinem schriftlichen Aufsatze soll man erfahren haben, daß man die Elisabeth vom Throne zu entfernen, zuerst eine Vermählung derselben mit einem gewissen durchlauchtigen Prinzen für das bequemste Mittel gehalten; weil sich aber dabey grosse Schwierigkeiten gefunden, sey man alles Ernstes darauf bedacht gewesen, die Großfürstinn Anna auf den Thron zu bringen, und die Prinzeßinn Elisabeth in das, unweit Moskau gelegene Kloster Troisky zu schicken.

Welche schreckliche Strafen würden auf die Verbrecher gewartet haben, wenn Elisabeth das Herz einer grausamen Roxelane besessen hätte! Der Proceß derer am stärksten gravirten Staatsgefangenen ward dergestalt beschleuniget, daß sie insgesammt den 27 Jänner (7 Febr.) 1742 ihr Urtheil empfiengen, ohne vorher auf die Tortur gebracht zu werden, wie sonst insgemein in Rußland bey dergleichen Fällen gewöhnlich ist. Den Tag vorher wurde in der ganzen Stadt Petersburg bekannt gemacht, daß den folgenden Tag die Execution der Staatsgefangenen vor sich gehen sollte, und auf dem Senatsplaze ward ein Blutgerüst aufgerichtet, um welches man am Tage der Execution früh um acht Uhr mit 6000 Mann von der Garde einen Kreis schloß. Um zehen Uhr wurden die sechs vornehmsten Staatsgefangenen, als die Grafen von Ostermann und Münnich, der Vicekanzler, Graf von Golowkin, der Präsident vom Commerciencollegio, Baron von Mengden, der Oberhofmarschall, Graf von Löwenwolde, und der würkliche Etatsrath, Temiriazew, aus dem Senatspalast, wohin man sie zuvor aus der Citadelle auf Bauerschlitten gebracht hatte, unter einer Escorte, und in Gegenwart einer unzähligen Menge von Zuschauern, in den Kreis geführet. Wie

der

27 Jul. 1742) zu Abo die Friedenspräliminarien, und nachher (d. 7 Aug.) der Hauptfriedenstraktat unterzeichnet, laut dem Schweden fast das ganze Finnland an Rußland abtreten mußte.

Und doch hätten die Schweden kaum auch den Frieden erlanget, wenn sie nicht den Bischof von Lübeck, Herzog Adolph Friedrich von Holstein-Eutin, Bischof zu Lübeck und Administrator von Holstein-Gottorp zum Thronfolger erwählet hätten. Der Dänische Kronprinz hatte zwar einen guten Anhang in Schweden, und Dännemark rüstete sich wider Schweden, welches von dem erlittenen Kriege ziemlich matt war, um seine Absichten, das Land mit seinem wieder zu verbinden, wie es unter der Margaretha von Waldemar, der nordischen Semiramis, eine Monarchie gewesen; aber Rußland nahm sich Schwedens mit Nachdruck an, und bedrohete die Dänen, daß es dergleichen Vereinigung nimmermehr zugeben würde. Dieses Feuer ward noch in der Asche erstickt, und Dännemark ließ den Schweden die freye Wahl eines Thronfolgers.

Elisabeth hatte nun Ruhe vor Feinden ausserhalb des Reichs; dargegen entdeckte man durch den Kaiserlichen Leibarzt eine Verschwörung, die zum Vortheile der gestürzten Groß-

fürstinn Anna angesponnen war, und von welcher der zeither am petersburgschen Hofe gestandene ungarische Gesandte, der bekannte Marchese von Botta, die Triebfeder gewesen seyn sollte. Die Kaiserinn verlangte vom Wiener Hofe dessen Bestrafung, dieser wollte ihn aber nach kurzer Untersuchung für unschuldig befunden haben. Ich will hiervon im folgenden Hauptstück besonders reden. Botta, und auf französischer Seite Chetardie, arbeiteten damals gegen einander. Der letztere hatte seinen Triumph zuerst, und zwar am leichtesten, durch die Liebe. So lange dieser am rußischen Hofe alles galt, stand der wiener Hof mit dem disseitigen in einem schlechten Vernehmen.

Der berliner Hof, als ein damaliger getreuer Alliirter von dem zu Versailles, fand daher gute Freundschaft mit dem Petersburger. Der König von Preussen schloß sogar mit der Czaarinn im Nov. 1743 einen besondern Traktat, kraft dessen sie einander den gegenwärtigen Besitz ihrer Staaten garantirten, wobey die Kaiserinn dem breslauer Frieden förmlich beytrat. Aber sobald Chetardie fiel, hörte auch das Misverständnis mit dem wiener Hofe auf. Dieser bequemte sich auch nach dem Beyspiel des Königs in Polen, ihr

Kaiserinn bediente sich eines besondern dazu bereiteten Schlittens, in welchem sie gemächlich ruhen, und des Tages fünf bis sechs Dames vor sich sitzen haben konnte. Er wurde von zwölf Pferden mit solcher Geschwindigkeit gezogen, daß die Kaiserin in weniger als anderthalb Stunden sieben deutsche Meilen zurück legen konnte. Auf allen Stationen, welche ungefähr vier Meilen von einander liegen, standen sechshundert Pferde, die auf der ganzen Route 13000 ausmachten. Zuweilen war auch der ganze Weg zu beiden Seiten mit grünen Tannenbäumen besteckt, wobey die zur Nacht durchgängig von Ort zu Ort angezündeten Feuer als eine beständige Illumination anzusehen waren. Ohne ausserordentlichen Besuch pflag die Kaiserinn den ganzen Weg hin nicht aus dem Schlitten zu kommen; so bequem befand sie sich darinne, wie in einem kleinen Zimmer. Die frischen Pferde standen bey allen Stationen schon bereit, und die Abwechselung kostete nur einen Verzug von Minuten.

Rußlands Krieg mit Schweden war noch nicht geendigt. Die schwedische Armee hatte sich nach ihrer unglücklichen Schlacht bey Willmanstrand unter Anführung des Grafen von Löwenhaupt bey Fridrichsham zusammengezogen; sie nahm aber nichts vor,

als bis im December, da sie das rußische Gebiete ohne Widerstand betrat. Mittlerweile fiel die obgedachte merkwürdige Staatsveränderung in Rußland vor. Anfangs schien es, daß die Czaarinn sich mit Schweden versöhnen würde, sie that annehmliche Vorschläge; allein der Hof zu Stockholm verlangte die Abtretung von Provinzen, die durch den Nieständtschen Frieden an Rußland abgetreten worden waren, wozu sich die Kayserinn durchaus nicht verstehen wollte.

Der Krieg hatte also seinen Fortgang, die Rußischen Kriegsschaaren rückten auf die Schweden los, und machten eine Eroberung nach der andern, zur See beängstigten sie sie ebenfalls. Die Schweden mußten zuletzt ganz Finnland verlassen. Und nun mußten diejenigen um den Frieden bitten, die ihn erst nicht geben wollten. Die schwedischen Reichsräthe suchten damit am beßten wegzukommen, daß sie der Kaiserinn Schwester Sohn, den Herzog **Karl Peter Ulrich**, zum dereinstigen Thronfolger zu ernennen beschlossen, und deßfalls die nöthigen Notificationsschreiben ausfertigen liessen. Als aber die Deputirten zu Petersburg, allda sich der Herzog diesmal aufhielt, ankamen, hatte ihn die Kaiserinn bereits zu ihrem Nachfolger und Großfürsten ernennet. Jedoch wurden doch endlich (am

von sieben und zwanzig Jahren und 3 Monaten, das Zeitliche verlassen.

Elisabeth ward über die Botschaft von ihrem Tode sehr gerühret. Sie befahl, daß ihr verblichener Leichnam nach Petersburg gebracht, und in der Gruft ihrer Frau Mutter beygesetzt werden sollte. Solches geschahe auch den 2 April mit den gewöhnlichen Ceremonien, denen die Kaiserin selbst in Begleitung des ganzen Hofes beywohnete. Ihr Leichnam wurde vorher in dem Newskykloster auf einem Paradebette ausgestellt, und jedem erlaubt, solchen zu sehen. Die Senatores sowol, als eine grosse Anzahl anderer Personen von Distinction, welche auf ausdrücklichen Befehl dem Begräbnis beywohneten, erschienen dabey in schwarzen Mänteln. Dies war das Ende dieser Prinzeßinn, die wegen ihrer guten Eigenschaften ein besseres Schicksal verdient hätte. Sie war etwas stark, hatte schwarze Haare und konnte unter die Schönen gezählt werden, ob sie gleich immer blas aussahe. Sie war auch, wie schon zu einer andern Zeit gedacht worden, von einem guten Gemüthe, leutselig und sanftmütig, dabey aber der Lust und Ergetzlichkeit ergeben. Weil sie den Regierungsgeschäfften nicht gewachsen war, verlies sie sich allzusehr auf andere, und trauete den Leuten mehr, als es die

Klugheit an einem so gefährlichen Hofe, wie der rußische ist, erlaubte.

Achtes Hauptstück.

Von den Regierungsjahren der Kaiserinn Elisabeth und Wahl eines Großfürstens.

Elisabeth, der kein Mensch den Thron streitig machte, that eine Reise nach der Stadt Moskau, um daselbst gekrönt zu werden, welches den 6 May 1742 geschahe. Der Bischof von Novogrod verrichtete die Salbung; die Feyerlichkeiten, welche ausnehmend prächtig waren, daureten einige Tage hinter einander. Die Kaiserinn erwies sich ungemein huldreich, und Einwohner und Fremde frohlockten über diese neue Regierung. Es lieget aber Moskau auf hundert deutsche Meilen von Petersburg; daher ein Unwissender sich einbilden möchte, daß eine Reise von der Entfernung im Winter auch für eine Prinzeßinn ohne grosse Ungemächlichkeiten nicht zu thun sey, und es ist doch nichts weniger als dieses. Die ganze Strasse von Petersburg nach Moskau ist mit starken Bohlen belegt, und muß in guten Stande erhalten werden. Die

Kaise-

ses rußisches Kloster auf einer Insel bey Archangel gebracht. Ihren Gemahl schaffte man zu gleicher Zeit auf das Schloß Iwanogorod bey Narva, wo der Gouverneur und die vornehmsten Officiers mit ihm zu speisen und umzugehen Erlaubniß hatten, der Prinz Iwan aber und die beiden Prinzeßinnen wurden in ein besonderes Kloster gebracht, wo sie aufgezogen werden sollten. Aller geheimnisvollen Vorsicht des rußischen Hofes unerachtet, wollte man dennoch nachher den Aufenthalt dieser Herrschaften auskundschaftet haben, nämlich Prinz Anton Ulrich, auf einem Schlosse in der Ukräne, die Prinzeßinn Anna, in einem Kloster bey Pleskow, den Prinz Iwan, auf einer Insel dreyßig Meilen von Archangel, und die zwo Prinzeßinnen in einem Kloster an der äussersten Gränze von Rußland.

Alle deutsche Bedienten, welche die fürstlichen Personen bisher um sich gehabt, wurden nach Hause geschickt, und sie dargegen mit lauter rußischen versehen. Damit auch das Andenken von der Regierung des jungen Iwan um so viel mehr zernichtet würde, wurden zu Moskau, Petersburg, Tula und andern Orten, alle von den Unterthanen unterschriebene Eidesformeln, dadurch demselben gehuldigt worden, an der ordentlichen Ge-

richtsstätte durch die Hand des Henkers öffentlich verbrannt, die Münzen aber, die mit dessen Namen und Bildnis geprägt worden, waren gleich bey Anfang der Regierung der Prinzeßinn Elisabeth größtentheils eingewechselt und umgeprägt worden.

Die Trennung von ihrem geliebten Gemahl und Kindern fiel der guten Prinzeßinn Anna härter als alles andere, was sie bisher erlitten hatte. Ihr Exilium war ihr daher fast unerträglich. Sie brachte zwar im November 1744 abermals einen Prinzen zur Welt, mit dem sie schon schwanger gewesen, als sie nach dem Ort ihres Exilii abgeführet worden; sie hatte aber wenig Freude darüber. Denn ob ihr gleich mit einer ihrer Geburt und ihrem Range gebührenden Achtung begegnet wurde, sie auch verschiedene Damen und andere Personen zur Gesellschaft hatte, so verlor sie doch vor Bekümmernis wegen ihres Exilii, davon sie das Ende nicht sehen konnte, nach und nach ihre Leibeskräfte, bis endlich ihre Krankheit in ein hitziges Fieber mit Phantasiren ausbrach, woran sie, unerachtet ihr nicht nur ein geschickter Arzt verordnet, sondern auch Hoffnung zu Veränderung ihrer Umstände gegeben worden, in der Nacht vom 18 bis zum 19 März 1746, in ein m Alter

von

Sorgfalt dazu anwenden sollte, das Interesse ihres Hofes, auf die einem getreuen Minister anständige Weise zu befördern.

Alles dis aber konnte die Kaiserinn nicht beruhigen. Sie ließ vielmehr unter dem 30 Oktober (und 28 Nov. a. St.) an ihren Minister zu Wien nachdrückliche Rescripte ergehen, darinne sie nicht nur ihre Empfindlichkeit gegen den wiener Hof, wegen der Exculpirung des Botta bezeugte, sondern auch alles anführte, was denselben wegen des beschuldigten Verbrechens graviren konnte, zu welchem Ende sogar noch eine Species facti von 150 Bogen aufgesetzt, und allen europäischen Höfen communiciret wurde.

Den 10 September (n. St.) 1743 kam zu Petersburg ein Manifest zum Vorschein, darinne von der entdeckten Verschwörung eine weitläuftige Nachricht gegeben wurde. Die Beklagten waren darinne der Generallieutenannt, Stephan Lapuchin, nebst seiner Frau Natalia und Sohn Iwan Lapuchin, wie auch die Gräfinn Bestuchew, ferner ein abgedankter Capitaine von der Leibgarde, eines Kammerherrn von Liliensfeld Frau, Sophia, die bey der Prinzeßinn Anna, als Fräulein in Diensten gestanden, und wieder ein Kriegscommissar von der Flotte, Alexander Sybin, und etliche Lieutenannts. Diese sollten aus

blosser

bloser Neigung zur verstossenen Großfürstinn Anna allerley verfängliche Reden geführet, verdächtige Zusammenkünfte gehalten, und Komplots geschmiedet haben, und der Marquis von Botta gleichsam das Getrieb gewesen seyn, wobey sie einander versichert hätten, daß des Königs von Preussen Majestät sich der Prinzeßinn Anna mit bewaffneter Hand annehmen wollte 2c. Der damalige rußische Gesandte zu Wien, Baron, Lanschinski, machte anfangs selbst aus dem Handel nichts, sondern versicherte: Es lief die ganze Sache auf einige Reden und Klatschereyen von Weibern hinaus.

Jedennoch gewann die Sache dennoch einen traurigen Ausgang. Die besagten Gefangenen wurden zu einer schweren Todesstrafe verurtheilet, welche ihnen die Kaiserinn zwar erließ, dargegen sie dahin verurtheilte, daß dem Stephan Lapuchin mit Weib und Sohn, und der Anna Bestuchew, als Majestätschändern nach gegebener Knute die Zunge abgeschnitten, der Lieutenant Moschkow und Hauptmann Knäs Putätin mit der Knute, der Alexander Sybin aber mit der Peitsche abgestraft und ins Exilium geschickt, ingleichen auch die Sophia Lilienfeld, wenn sie zuvor ihrer Leibesbürde entbunden worden, nach gegebener Peitsche an einen entlegenen Ort gebracht,

Ein Zufall eräugte sich darnach, der des Marchese von Botta, seines Antagonistens schon von genug niedergedrücktem Gewicht des Ansehens den völligen Stoß gab. Eine Verschwörung wider die Czaarinn ward entdeckt, wobey Botta mit eingeflochten war. Die Kaiserinn forderte von der Königinn seine Bestrafung; Botta hatte kurze Zeit vorher seinen Abschied vom rußischen Hofe genommen, an welchem er nichts weiter ausgerichtet hatte, als daß Elisabeth nur der bedrängten Therese Freundinn nicht ward, wie Frankreich wol keine Mühe sparete, sie wider diese aufs höchste aufzubringen.

Botta sollte sich aber vor der, dieserhalb vom wiener Hofe niedergesetzten Commißion, anfangs dergestalt vertheidigt haben, daß seine Monarchinn seinethälben nicht nur ein Circularrescript an alle ihre auswärtige Ministers ergehen, sondern auch ein Memorial dem russischen Hofe überreichen ließ. Man beschwerete sich darinne, daß durch solch ein übereiltes Verfahren, da man den Marquis in Rußland verurtheilte, der doch nach dem Natur- und Völkerrechte nicht unter diese Jurisdiction gehöre, die Sache alle andere Mächte angienge, weil jeder gleichviel daran gelegen, daß der Charakter eines Gesandten respectirt würde; man sollte daher erst rechts-

gegrün-

gegründete Beweisthümer angeben, und die Aussagen der Arrestanten communiciren, wiewol sich eine ganz natürliche Reflexion bey letztern äussere, weil man derer Aussagen durch die Gewalt der Tortur erzwungen hätte; itzo wäre es noch hinlänglich genug, die Anklage wider diesen Marquis umzustossen, wenn man sich seines Eifers und seiner Treue erinnern wollte, nach welchem derselbe sich bemühet, die Projecte der französischen und schwedischen Minister, die sich bestrebt, es dahin zu bringen, daß die Polaken, Türken und Tartern mit der Kron Schweden gemeine Sache machen möchten, zu hintertreiben, u. a. m.

Soviel gestand die Königinn in einem Schreiben an die Kaiserinn zu, daß sie den Marquis anbefohlen gehabt, seine Bemühungen dahin anzuwenden, daß dem Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig, der Prinzeßinn Anna seiner Gemahlinn, und ihren Kindern, die Freyheit gegeben würde, wozu sie die nahe Blutsfreundschaft zwischen derselben und der verwittweten Kaiserinn, ihrer Frau Mutter, veranlasset, aber sie habe dem Marquis befohlen, daß, wenn er keine Hoffnung sähe, in seinem Ansuchen den vorhabenden Zweck zu erreichen, er davon gänzlich abstehen, und sich in keine andere Sachen mischen, sondern nur seine

Sorg-

Neuntes Hauptstück.

Von den Begebenheiten der Marquis von Botta und von Chetardie am rußischen Hofe.

Nach dem Ableben des römischen Kaisers Karls 6. ward seine allerdurchlauchtigste Erbinn, die Königinn von Ungarn und Böhmen, wie bekannt, fast von allen Seiten mit Krieg überzogen, wobey Frankreich, als Beystand des Churfürstens von Bayern und nachmaligen Kaisers, der auf die österreichiche Verlassenschaft Ansprüche machte, ihr gewaltiger Feind war. Die Königinn schickte den Marchese di Botta d' Adurno, einen der verschlagensten Staatsleute anfangs zum König in Preussen, bey dem er aber umsonst alle seine Beredtsamkeit verschwendete. Da er bey dem so scharfsichtigen Monarchen in Berlin nichts ausgerichtet hatte, ward er eilig nach Rußland geschickt, doch der preußische Minister Mardefeld zu Petersburg kam ihm zuvor, und brachte für seinen Souverain mit dem jungen Kayser Iwan, oder vielmehr dem Regenten, eine Neutralitätsacte zu Stande. Als aber darauf bald Elisabeth den rußischen Thron bestieg, framete Botta seine

Künste

Künste bey dieser Prinzeßinn aus, und die Maschine gerieth wenigstens in einige Bewegung. Ein rußisches Kriegsheer bekam Befehl aufzubrechen, oder sollte versammlet werden.

Hatte der wiener Hof einen Demosthenes zum Gesandten erwählet, um die rußische Hülfe zu werben; so schickte der Pariser, solches Bemühen zu hintertreiben, einen Adonis. Welcher hatte den glücklichsten Einfall? Der bildschöne Marquis de Chetardie langte als ausserordentlicher Abgesandter von Seiten Frankreichs bey Elisabeth an. Die marschirenden Russen dreheten sich darauf wie Sonnen in ihrem Centro, und kamen nicht von der Stelle; endlich wuchsen sie gar an, und es kam kein Mann. Man müßte die Welt gar für kindisch halten, wenn man ihr zumuthen wollte, gewisse Wahrheiten nicht zu argwohnen, die man nur nicht laut saget. Ein junges feuriges Frauenzimmer, welches um ihre Herrschaft nicht mit einem Gatten zu theilen, unvermählt bleibet, höret darum nicht auf, ein Frauenzimmer zu seyn. Chetardie stand am petersburgschen Hofe im größten Ansehen; er war der Kaiserinn Liebling, ward beschenkt, daß er nach Art anderer Gesandten, wol keine Livre von seinem Vermögen zusetzen dorfte, und in Gunst und Schätzen schwamm.

den bisher verweigerten Kaiserlichen Tittel beyzulegen.

Unter so mancherley herrlichen Veranstaltungen, welche Elisabeth nach dem Beyspiel ihres grossen Vaters traf, ihr Reich immer blühender zu machen, gedenke ich nur ihrer Wahl eines Thronfolgers. Es gefiel ihr die Succeßion auf dem holsteinischen Hause recht fest zu setzen. Sie that daher (am 26 May) die wichtige Declaration: Daß sie nunmehr den Entschluß gefaßt habe, Ihro Kaiserl. Hoheit den Großfürsten, Herzog von Holstein, zum Mitregenten des rußischen Reichs zu setzen, und mit der Durchlaucht. Prinzeßinn von Anhalt Zerbst zu vermählen. Mit Einwilligung ihres jungen Vetters sendete sie auch Ministers an den Hof dieser Prinzeßinn, die um sie werben mußten.

Diese Prinzeßinn und itzige Czaarinn ist den 2 May 1729 geboren. Ihr (1747 verstorbener) Herr Vater war der Fürst Christian August, Königl. preußl. Generalfeldmarschall, Obrister über ein Regiment zu Fuß, Gouverneur zu Stettin und Ritter des schwarzen Adler-Ordens; Die Frau Mutter aber eine Tochter des Herzogs Christian Augusts von Holsteingottorp und Bischofs zu Lübeck, Johanna Elisabetha. Sie war nach Absterben ihres Gemahls bis 1752 Landesregentinn.

Seit 1758 lebte sie zu Paris, und ist erst 1762 daselbst gestorben.

Die Prinzeßinn Braut langte in Gesellschaft ihrer Mutter in Moskau an, wo beyde wol empfangen und mit Geschenken überhäuft wurden. Nachdem sie durch einen Archimandriten in der griechischen Religion unterrichtet worden war, und (am 9 Jul.) ihr Glaubensbekänntnis, wobey sie die Namen Katharina Alexiewna erhielt, in der Hofkapelle zu Moskau öffentlich abgelegt hatte; so geschahe den Tag darauf die Verlobung. Seit der Zeit führete sie den Tittel einer Großfürstinn. Sie wußte sich bey der Kaiserinn sowol zu insinuiren, daß sie, auf den Fall, wenn sie die Kaiserinn, und die Großfürstinn ohne Erben mit Tode abgehen würde, Erbinn des rußischen Reichs seyn sollte. Die Vermählung gieng hierauf (am 1 Sept. 1745) mit grossen Solennitäten vor sich. Seit acht Jahren etwan vor der Czarin Tode lebte aber der Großfürst nachher mit dieser Prinzeßinn in grossen Misverständnis, welches so groß war, daß er als Czaar sie in ein Kloster stecken wollte. Die Welt hat von den bittern Vorwürfen seiner falschen Eifersucht, womit er seine getreue Gemahlinn belegte, als sie den itzigen unmündigen Großfürsten Paul Petrowitsch gebar, genug zu hören gehabt.

Neun-

bracht, und ihre sämmtlichen Güter confiscirt werden sollten. Die übrigen Mitschuldigen wurden ihrer Chargen entsetzt, und die mitverwickelten Officiers von der Garde unter Feldregimenter gesteckt, der Edelmann, Niclas Richewski, aber zum Matrosen gemacht.

Nun war noch Botta übrig, den sein Hof für unschuldig hielt, die Czaarinn aber durchaus bestraft wissen wollte. Da sie nun von seiner Unartigkeit so sehr überzeugt seyn wollte, ließ ihn der wiener Hof endlich gefangen auf den Spielberg führen. Dieses sonst so feste Staatsgefängniß einer unbezwinglichen Festung in der Donau wäre nach dem angeschuldigten Verbrechen doch zu gelind gewesen, wenn man zu Wien den Marchese für so schuldig geachtet hätte, als zu Petersburg geschahe.

Chetardie war indessen auf den Gipfel seiner Geschicklichkeit gestiegen, als er von seinem Hofe zurückberufen ward. Dieses geschahe weder auf der Kaiserinn noch seines Königs Verlangen, sondern blos auf Veranlassung des rußischen Staatsministerii, weil er in einem Schreiben einige Glieder desselben allzuempfindlich angegriffen haben sollte. An seine Statt bekam der Herr von Allion das Creditiv als französischer Minister an diesem Hofe.

Die blose Abschiedsaudienz, welche Chetardie (den 5 August) hatte, trug ihm gnug ein. Die Kaiserin gab ihm nicht nur das gewöhnliche Präsent eines Ambassadeurs von 12000 Rubeln, weil er vormals in solchem Charakter an diesem Hofe gestanden, sondern auch für seinen ersten Sekretär 1000 Rubeln, und für seine Kanzley eine gleichmäßige Summe. Er erschien hierauf noch täglich bis zu seiner Abreise bey Hofe, und wurde zum öftern an die kaiserliche Tafel gezogen. Den 3 Sept. reisete er endlich von Moskau ab, und wurde von dem geheimen Rathe von Lestock und andern guten Freunden, bis auf das Guth des Kammerherrns, Barons von Strogonow, so 45 Werste (oder etwann eilf Meilen) von Moskau lieget, begleitet.

Den Tag vor seiner Abreise beurlaubte er sich nochmals bey der Kaiserinn, die ihm hierbey nicht nur den St. Andreas-Orden, mit einem Sterne, reich mit Brillanten besetzt, welches zusammen 50000 Rubeln geschätzt wurde, ertheilte, sondern auch mit einer Tabattiere, worinne sich ihr Bildniß mit kostbaren Brillanten über 30000 Rubeln am Werthe, befand, ingleichen einem Ringe, der sehr hoch geschätzt wurde, beschenkte. Nächstdem empfieng er auch auf 100 Stück güldene Medaillen, davon die geringste 20, die meisten aber 50 Dukaten schwer waren, ingleichen

ver-

verschiedene Zobeln und anderes Pelzwerk. Hiernächst wurden ihm, auf sein Ersuchen, für seine Mobilien und Equipage 20210 Rubeln gut gethan, worunter sich ein silbernes Servis von 7 bis 8000 Rubeln, befand.

Die Kaiserin bezeigte viel Empfindlichkeit über seinen Abschied, und als sie ihm den Orden ertheilte, und er sich schon bey ihr beurlaubt gehabt, ließ sie ihn nach einer Viertelstunde wieder rufen, und sobald sie ihn von weiten ansichtig ward, sprach sie: Monsieur de la Chetardie: ich hätte schier vergessen, ihnen ein Andenken von der Prinzeßinn Elisabeth zu geben; worauf sie ihm die Tabattiere, den Ring und die andern Präsente gab. Er zeigte nachher alle seine erhaltenen Geschenke seinem Könige, da man sie auf 1500000 Livres schätzte.

Der Kardinal Tencin, welcher nach dem verstorbenen Fleury das Steuerruder des französischen Staats führete, glaubte, daß man einen am petersburgschen Hofe für den Staat und für sich selber so glücklichen Mann nicht davon entfernen müßte, und schickte ihn wieder hin. Chetardie war nicht böse darüber, und, wie wenn die Kaiserinn den Kardinal, um den guten Einfall hätte ersuchen lassen, kam der Marquis (den 6 December) des folgenden Jahres aus Frankreich wieder in Petersburg an. Er hatte noch denselben Abend die Ehre, der Kaiserinn als ein bloser

Cavalier vorgestellt zu werden, die ihn sehr gnädig empfieng. Man hatte ihm den löwenwaldschen Palast mit auserordentlicher Pracht meubliren lassen. Alle Zimmer des untern Apartements waren mit sammtnen Tapeten ausgeschlagen, und mit güldenen und silbernen Spitzen besetzt, die Zimmer aber des obern Apartements hatte man mit persischen und chinesischen Tapeten geschmückt. Denen Gouverneurs, Kommendanten und Obrigkeiten in den Provinzen, Festungen und Städte, wo er durchreisen würde, war anbefohlen worden, ihn mit Ceremonien zu empfangen, bey seiner Ankunft und Abreise die Kanonen abzufeuern, ihn mit seiner Suite in allem freyzuhalten, ihn mit so viel Wagen und Pferden, als er verlangen würde, zu versehen, und mit einem Worte, ihm alle Ehre zu erweisen, womit man Personen vom ersten Range zu begegnen pfleget.

Nach seiner Ankunft zu Petersburg fiel er mit dem bisherigen französischen Minister, dem obgedachten Herrn von Allion, der zurückberufen worden, in solche Verdrüßlichkeit, daß sie darüber gar im Jänner 1744. gegen einander in einem Zimmer den Degen zogen, wobey Chetardie in die Hand verwundet wurde. Diß war gleichsam ein Vorspiel zu seinem künftigen Unfall. Denn im

Junius

Junius erhielt er plötzlich den kaiserlichen Befehl, Petersburg unverzüglich zu verlassen.

Man ist aus den Ursachen seiner Ungnade nicht gar klug geworden, wie es bey solchen Gelegenheiten zu geschehen pfleget. Doch werden die Umstände also erzählet: Er hätte sich, da die Kaiserinn ihre letzte Andachtsreise nach Troitzka vorgenommen, sehr bestrebet, die Erlaubniß zu erhalten, ihr dahin zu folgen, gleichwie er bey seinem vormaligen Aufenthalt zu Moskau schon die Ehre gehabt, bey dergleichen Reise Ihro kaiserliche Majestät zu begleiten; es wäre ihm aber voritzo aus der Ursache abgeschlagen worden, weil er nicht, wie das erstemal, einen Charakter führte. Ehe der Großfürst, nebst der Fürstinn und Prinzeßinn von Zerbst, zwey Tage vorher der Kaiserinn nachgereiset, hätte er ihnen bey der Gräfinn von Woronzow aufgewartet, da er denn, wie gewöhnlich, empfangen worden; als er aber die beyden folgenden Tage einige Personen von Hofe, die der Kaiserin nicht gefolget, besuchen wollen, hätte er sie nicht zu sprechen bekommen können. Man siehet nun wohl an dieser Erzählung, daß sie nur die Schaalen vom Kerne, aber den Kern nicht selber enthält. Nachdem Chetardie gefallen und wieder in sein Vaterland gegangen war, ward das gute Vernehmen zwischen dem petersburger

und wiener Hofe wieder hergestellt. Die Freundschaft wuchs von Zeit zu Zeit, bis sie zur vertraulichsten Ergebenheit gedieh, wovon im folgenden Hauptstück Erwähnung geschehen soll. Hier will ich nur gedenken, daß auf der Kaiserinn eigenes Verlangen, der von ihr erst so gehaßte Botta wieder auf freyen Fuß gestellt ward. Sollte man nicht fast auf die Gedanken gerathen, daß blos Chetardie ihm diese Grube gegraben gehabt.

Ich will hier noch zweener Günstlinge der Kaiserinn zum Anhang dieses Hauptstückes erwähnen. Seit der Verrätherey des Hetmanns, Heerführers oder Herzogs der Kosaken, Mazeppa, die er für Karl XII. von Schweden spielete, da nach beyder Unglück und Flucht, Peter der Große, seine Residenz, Bathurin zerstörete, wobey das Kind in Mutterleibe nicht geschonet ward, hatten die Kosaken, zur Strafe, keinen Hetmann mehr. Elisabeth gab ihnen einen wieder, zu derselben grossen Freude. Es war dieser ihr hochgeschätzter Graf von Rasumowsky, welcher darauf in der Ukraine ein prächtiges Schloß erbauete, wozu ihm die Schätze eben kein wunderthätiger Hausgeist bringen durfte. Indessen waren dieses Herrn trefliche Verdienste dessen wohl würdig; die Kosaken haben ihn auch sehr lieb. Wenn konnte auch

Elisabeth das Mittelmäßige oder Schlechte ihrer Achtung werth schätzen?

Der holländische Gesandte von Dieu war durch sein persönliches Ansehen, worinne er bey der Kaiserinn stand, seinen hochmögenden Gebietern sehr vortheilhaft. Dennoch riefen sie ihn, man weiß eigentlich nicht aus was für Ursachen, zurück. Er befand sich eben in Unterhandlung wegen eines Kommercien-tractats, mußte also dieses angefangene Geschäffte seinem Nachfolger hinterlassen. Aber weit gefehlt, daß dieser Resident, der Herr von Swart, darinne glücklich war. Dieser sonst wackere und kluge Mann war kein Dieu; 1758 mißfiel er sogar der Kaiserinn, sosehr, daß sie begehrte, man sollte ihn zurückrufen. Da die hochmögenden Herren an ihrem Herrn von Swart nichts auszusetzen fanden, höreten sie nicht sogleich; die Kaiserinn hingegen wiederholete ihr Ersuchen so lange immer ernstlicher, bis diese Herren endlich das Jahr darauf nolentes volentes ihr fugten.

Wie angenehm aber die Person des Herrn von Dieu am rußischen Hofe gewesen, erhellte aus den reichen Geschenken, die er vor seiner Abreise von der Kaiserinn über das ordentliche Geschenke der Gesandten am baaren Gelde erhielt, indem sie ihm nicht nur eine güldene mit Diamanten reich besetzte Tabattiere, von 6000 Rubeln, sondern auch einen kostbaren

brillantenen Ring von 4000 Rubeln verehrte. Er erhielt auch durch den Oberjägermeister, höchstderselben Portrait, ausserden man ihm in Ansehung des Tractats alle Hoffnung machte. Man hielt nachher dafür, daß die Hindernisse, weswegen der Herr von Dieu den Commercientraktat nicht zu Stande bringen können, größtentheils von dem großbrittannischen Hofe herrührten, der solchen möglichst zu hintertreiben gesucht. Diese Muthmassung ist höchst wahrscheinlich.

Zehntes Hauptstück.

Von der grossen Freundschaft zwischen der Czaarinn und Kaiserinn Königinn.

Die Freundschaft der Czaarinn von Rußland war eine Schöne, um welche alle Mächte buhleten; so mancherley Abgesandten, so mancherley Liebhaber waren sie an ihrem Hofe um dieselbe. Der Wiener Hof ward der glücklichste Liebhaber. Es ist wider meinen Endzweck, in diesem engen Raum von den getroffenen Bündnissen ausführlich zu sprechen. Ich will hiervon nur in der Kürze erzählen. Nachdem zwischen Oesterreich und Preussen geschlossenen Breslauer Frieden erhub sich mit

mit diesen Mächten ein neuer Krieg, welchen Preußen, um dem Kaiser Karl VII. aus Bayern und dessen Bundsgenossen, welche von den siegenden Waffen der Königinn von Ungarn allerwegen verdrungen wurden, Luft zu machen, erhub. Der Kaiser starb darüber. Die Ursache des Krieges hatte also aufgehört, da der neue Churfürst von Bayern ohnedem mit seiner Base, besagter Königinn, Friede machte. Die Preussen, welchen die Bundsgenossen nach dem concertirten Plan nicht beystanden, sondern ihnen die ganze Last auf den Hals fallen liessen, konnte itzo mit bester Manier wieder in ihre Heymath kehren, da ihnen in Böhmen das Glück nicht wohl wollte. Ohne sich ihren Weg erst bezahlen zu lassen, würden sie sonst nicht gegangen seyn. Die Oesterreicher zogen ihnen aber auf dem Fuße nach Schlesien nach, und die Sachsen, ihre Bundesgenossen, betraten zugleich den schlesischen Boden. Allein hier wendete sich das Glück wieder zum Preussen. Bey Striegau verloren die Verbundenen, weil sich die Oesterreicher verspätet hatten; nachher wagten sie wieder bey Trautenau ihr Heil; aber hier war den Preussen ein Nebel zur Schutzgottheit, darzu gieng die österreichische Reuterey beym ersten Choc von Kanonen durch.

Die Preussen drungen nun wieder in Böhmen ein. Die Bundesgenossen giengen mit einander zu Rathe, und der König von Preußen

kam ihnen wie jener kriegerische König der Epiroten, Pyrrhus, vor, der zwar immer siegte, aber sich selber dabey verzehrte. Seine Armee war gewaltig schwach, wie des Pyrrhus seine immer die Hälfte drauf gieng, wenn er einmal die Römer schlug. Man beschloß also nicht aufzuhören, bis man diesen Feind gedämpft, und sich mit Abnehmung einiger seiner Ländereyen für seine zugefügten Schäden Genugthuung, so wie auch Sicherheit, verschafft hätte. Oesterreich war wegen des ihm abgenommenen Schlesiens, das es nicht vergessen konnte, erbittert, und Sachsen hegte einen Groll, daß Preußen im vorigen Kriege, da Sachsen mit ihm gemeine Sache gemacht, wider dasselbe mit Oesterreich einen Frieden gemacht, und ohne es darinne mit zu bedenken: und dann daß es, so lange Preußen mit Oesterreich scheelsüchtig lebte, immer dem Schicksal ausgesetzt sey, daß sein Land, so oft die Preussen kriegten, mit hunderttausend Mann starken Heeren Monate lang, durchzogen und durchzehrt würde, ohne iemals einen rothen Heller zur Entschädigung zu erhalten, andere Besorgnisse zu geschweigen. Solcher Vertrag ward unter dem Namen des Theilungstraktats nachher genug bekannt. Allein der preußische Monarch sammlete alle seine Kräfte, fiel in Sachsen ein, und suchte ihm sofort die Flügel zu verschneiden. Die grosse österreichische Armee, welche

in die Mark fallen wollte, belauschte er unbereitet. Sie wich in Böhmen aus der Lausitz zurück, und kam bey Dresden wieder hervor. Die Sachsen wurden darnach bey Kesselsdorf geschlagen, und diß im Angesicht des österreichischen Heeres, welches nur zusahe. Warum? darüber giebet man vielerley vor. Die leidenden Sachsen wollten Friede haben, die Oesterreicher sahen, daß der König von Preussen Hannibals Mode brauchte, der sich in des Feindes Lande von den eigenen feindlichen Unterthanen rekrutirte, wie er überhaupt sein Heer auch auf des Feindes Kosten unterhielt. Es ward Friede.

Die wenigen tausend Hülfsvölker, welche Elisabeth damals dem König in Polen anbot, lohneten nicht die Mühe, darauf zu warten. Die Preussen hätten, ehe die Russen den langen Marsch gethan, Sachsen indessen verschlungen, und wenn sie endlich gekommen wären, sich vor ihnen nicht gefürchtet. Man mußte Elisabeth anders zu gewinnen suchen. Es ward am 22 May 1746 zu Petersburg zwischen Oesterreich und Rußland ein sogenanntes Defensivbündniß geschlossen, wozu man auch Sachsen einladete, das aber Bedenken fand, beyzutreten, weil ihm Preußen zu nahe und zu scharfsichtig vorkam. Nach des leztverwichenen Krieges Anfang machte Preußen noch sechs geheime

heime Artikel von diesem Traktat kund, wovon der vierte einig wider Preußen gerichtet wäre. Man lese hiervon die Acta publica dieses Krieges.

Indessen da sich die Kaiserinn mit dem Wiener Hofe so genau alliirte, schloß sie auch mit Großbrittannien (am 12 Jul. 1747) einen Traktat, kraft dessen sie dieser Krone eine gewisse Anzahl Truppen zum Dienst zu überlassen und solche einsweilen bis diese verlangt würden, bereit zu halten versprach. Sie erneuerte auch mit der Pforte den Frieden noch auf 30 Jahr; nur schien die seitherige Freundschaft mit Schweden zu erkalten.

Die Franzosen machten unter ihrem trefflichen Marschall von Sachsen erstaunliche Progressen, und verschlungen fast die ganzen Niederlande. Die Czarinn ward um die stipulirte Hülfe ersucht, und sie ließ getreulich solche nach Deutschland aufbrechen. Dreyßig tausend Russen kamen unterm Fürsten von Repnin in drey Kolonnen durch Schlesien, aber nur bis ins Frankenland, weil der Aachner Friede indessen den Feindseligkeiten ein Ende machte. Sie kehrten also zurück, ohne etwas gethan zu haben; dennoch war ihre Ankunft dienlich. Wer wußte, ob die Franzosen mit dem Frieden auf dem Punkt des Anzugs der Russen gleich losgeschlagen, wenn ihnen nicht bey deren Nähe vom Teufel geträumet hätte. Die Russen wurden

in Mähren, Böhmen und in Schlesien in die Winterquartiere verlegt, und giengen darauf wieder in ihr Vaterland. Nach ihrer Zurückkunft ward der russische Kriegsstaat noch stärker vermehret. Die Welt sagete; es gehet wider Schweden; die Preussen sagten aber nach ausgebrochenen Kriegsgewitter: nun wissen wir, wem es gegolten hat.

Eilftes Hauptstück.

Von der Feindschaft zwischen der Czarinn Elisabeth und dem König in Preußen.

Von dieser Materie etwas zu reden, thut es noth, daß ich ein seltsames Gemisch von Begebenheiten und Handlungen auseinander wirre, welches doch viel zu weitläuftig seyn würde. Doch der Wahrheit zu Liebe muß man viel thun. Ich will versuchen, von diesem großen Umstande etwas zu berühren, jedoch mich darinne immer an dem Ufern dieses Oceans halten, damit ich nicht auf die Höhe desselben gerathe.

Wenn die Zeiten noch wären, da man den Prinzen Beynamen gab, möchte der letzt verstorbene König von England den Namen des Bundstifters führen. Dieser Monarch scheinet

net seine ziemlich lange Lebenszeit mit beständigen Traktatenmachen verbracht zu machen. Doch gereichet es ihm zum Ruhm, daß seine Absichten allemal für die Sicherheit, er aber ein getreuer Freund und Bundesgenoß gewesen. Da er nun sich einmal vorgenommen hatte, das Haus Oesterreich, es koste auch was es wolle, auf recht zu halten, wandte er alle Kunst an, selbigen vor Preußen, das ihm auf dessen Größe scheelsüchtig zu seyn vorkam, Ruhe zu schaffen, letzteres aber lieber gar klein zu machen. Der König in Preußen war ihm aber zu schlau. Hatte Georg einmal etliche Mächte verbunden, so fragte Friedrich: was ist der Endzweck dieses Bündnisses? Ist es für die Freyheit des deutschen Reichs und Stände, so will ich beytreten; ist es aber wider mich, so weiß ich dieserwegen, was ich zu thun habe. Ueber die während den Friedensjahren vorgegangenen heimlichen Verabredungen und Unterhandlungen der Ministers sind nachher ganze Bibliotheken voll Werke geschrieben und geschmieret worden.

Einige Jahre vor dem entstandenen Kriege in Deutschland ließ die Czarinn ihren Gesandten am berliner Hofe, den Herrn von Groß, ohne Abschied zu nehmen, diesen Hof verlassen. Sofort ließ der König von Preußen den Seinigen zu Petersburg, Herrn von Wahrendorf, ein gleiches thun. Als dieser um die gehörigen Pässe ersuchen ließ, schickte ihm der

Kanzler Bestuchew eine sogenannte Notul zu, darinne die Erläuterung über das, was man etwan zu wissen wünschte, enthalten seyn sollte. Es hieß unter andern: dem russische Minister sey zu Berlin unanständig begegnet worden. Der König in Preußen hätte bey einem Tractament, zu welchem er alle fremde Ministers eingeladen, den einigen Russischen übergangen, dem er nichts sagen lassen. Als der einmal in Sans Souci gewesen, und Groß nebst andern Ministern sich auch allda umsehen wollen, hätte ihn der preußische Minister Podewills durch ein Billet gerathen, wegzubleiben, weil seine Gegenwart allda nicht angenehm seyn würde ꝛc. Daß man dem König lange Leute zugeschickt, wäre nicht die Absicht gewesen, daß er sie ewig ihrer Freyheit berauben sollte. Als die Czarinn ihre in auswärtigen Diensten sich befindenden Unterthanen nach Hause gerufen, um sie selber zu versorgen, hätte man dem Herrn von Groß solches nicht in die berliner Zeitungen wollen setzen lassen; und da er solchen Willen seiner Kaiserinn einigen preußischen Officiers, so geborne Russen gewesen, in Briefen zu wissen gethan, hätte man preußischer Seits ihm solches hinfort zu thun verboten, auch gefragt: wie vielen und wem er schon dieses geschrieben? Da doch ein Gesandter Niemand in der Welt als blos seinem Souverain, von seinem Thun und Lassen Rechenschaft zugeben schuldig ꝛc.

Als Wahrendorf auf die russische Gränze kam, schickte er solche Notul durch einen Abgeordneten von der Post dem Kanzler Bestuchew wieder zurück mit einem Brief, darinne er schrieb, wie daß er von seinem Souverain schon einen Verweis darum empfangen, indem daß er, Wahrendorf, dergleichen Papier noch angenommen, da er doch nicht mehr in Activität eines Ministers gestanden. Allein Bestuchew nahm die Notul nicht an, und der Ueberbringer mußte sie Wahrendorf wieder mit nehmen. Indessen waren beyde Souveraines mit solcher ihrer Minister Betragen sowohl zufrieden, daß die Czarin und der König jedes den Seinigen wohl beschenkte. Zwischen ihnen selber aber hörete nun die Freundschaft auf; und sie haben einander seit der Zeit keine Gesandten wieder geschickt.

Mit welchen Nachdruck Elisabeth der Kaiserinn Königinn im nachher entsponnenen Kriege beygestanden, ist noch im frischen Andenken. Der König in Preußen gab die große Erbitterung, die der Czarinn Herz wider ihn erfüllt hatte, und die sie in ihren Manifesten deutlich genug in heftigen Ausdrücken an den Tag legte, Verläumdungen schuld, wo mit man ihn bey ihr angeschwärzt hatte. Hätten die Russen preußische Generals und eine österreichische Reuterey gehabt, würde den Preußen in der That nicht wohl dabey zu Muthe gewesen seyn.

Eine

Eine russische Armee drang erst unterm alten fühllosen Graf von Apraxin in das verlassene Preußen ein, und schlug durch ihre Uebermacht das um zwey Drittheile schwächere preußische Heer bey Großjägerndorf. Die Russen hatten sich vielfach verschanzt, und die Preußen griffen sie erst glücklich an. Die Kosaken und Kalmucken sängten und verwüsteten, und begiengen die schändlichsten Unmenschlichkeiten. Der arme preußische Bauer sollte schaffen; aber seine Vorräthe hatte der König schon in den Magazinen in guter Verwahrung. Apraxin retirirte sich darum als ein Sieger; ein seltsamer Umstand! Fermor erhielt sein Commando, drang bis an die Gränzen der Mark vor, und schlug bey Zorndorf. Sein Fußvolk gerieth in Confusion, doch auch darinne und selbst in der Flucht und verwundet focht noch der Russe. Die Preußen mußten sich an ihnen todt arbeiten, ehe sie sie vom weitern Eindringen abhielten. Fermor, welcher immer kränklich war, überließ dem General Soltikoff das Commando, welcher das folgende Jahr mit dem preußischen General Wedel und bald darauf mit dem König selber bey Frankfurt an der Oder glücklich schlug. In der letzten Schlacht mußte der österreichische Feldzeugmeister Laudon mit seinen 12000. österreichischer Reuterey der Pauke ein Loch machen. Die Russen halfen das Jahr darauf auch Schweidnitz erobern. Endlich

Bayerische Staatsbibliothek München

eroberten sie noch das lange schon belagerte Colberg; hier hatten sie nun einen Paß zu Wasser Volk und Geräth in Menge herbey schaffen zu können. Gott wollte es nicht haben: die Kaiserinn bekam eine tödtliche Entzündung des Blutes. Auf ihrem Todesbette wurde ihr die Nachricht von Colberg verkündigt. Sie starb am 25. Dec. 1761. (a. St.) nachdem sie zum letzten Willen verordnet, daß alle Gefangene (Mörder ausgenommen) los gelassen, und der verarmten Debitoren Schulden, die nicht gar in die tausend Rubel liefen, aus ihren Schatze bezahlet werden sollten.

Zwölftes Hauptstück.

Schilderung der Kaiserinn Elisabeth, und dero Hof.

Die Kaiserinn war eine ansehnliche Person von Annehmlichkeiten und majestätischen Ernst. Die Natur hatte sie sehr wohl gebildet. Sie war von mittelmäßiger Länge, aus ihren Gesichtszügen und ihren lebhaften anziehenden Augen stralete ein mit Freundlichkeit und Leutseligkeit vermischtes Feuer und unerschrockenes Wesen. Diese ihre glückselige Gesichtsbildung erworb ihr Ehrfurcht und Liebe. Mit den persönlichen Annehmlichkeiten waren auch die vortrefflichsten Gemüthseigenschaften verbunden.

Sie

Sie hatte ihren Verstand durch die Wissenschaften aufgeklärt, und die deutsche, französische und italiänische Sprache vollkommen begriffen. Sie redete diese Sprache wie ihre Muttersprache, am liebsten aber war ihr die französische. Sie liebte die Gelehrten und besaß eine edle Neubegierde, die ihr großen Vortheil brachte. Sie laß Geschichtbücher, Geschlechtsnachrichten und Werke der Philosophie.

Alles Volk war von ihrer Leutseligkeit eingenommen, mit welcher sie sich oft bis zum Niedrigsten herunter ließ, und zu ihm redete. Aber diese Tröstungen konnte sich eine in der Knechtschaft gefesselte Seele, wie die Russen leben, nicht zu Nutze machen. Fragte die Kaiserinn einen Armen etwas, so durfte er doch nicht klagen, er dorfte nichts weiter antworten, als was sie fragte, nicht flehen, nicht seufzen. Wehe dem, der sich über ein Dicasterium oder über eine erlittene Gewaltthätigkeit beklagt hätte. Die Knute und ein ewiges Gefängnis würden sein Lohn gewesen seyn; die Kaiserinn aber hätte müssen allwissend gewesen seyn, dieses zu verhindern, denn der Bedrängte ward nicht wieder vor sie gelassen. In den russischen Gerichten herrschet eine chinesische Weitläuftigkeit im höchsten Grade; mit Gelde aber ist alles auszurichten. Nirgends wird mehr Papier über Nichtigkeiten verschmieret als hier. Jeder Passeport ausser Landes muß fast von zehnerley Ge-

richten verfasset und unterzeichnet werden, und kömmt auch auf zehen Rubel zu stehen. Man kann vom kleinen auf das Große schließen.

Die Kaiserinn besaß neben ihrer großen Standhaftigkeit, welche sie in denen über sie ergangenen Verfolgungen herrlich erwies, Herzhaftigkeit und Klugheit ihre Unternehmungen geheim zu halten. Ihre Entschließungen waren jedesmal wohl überlegt. Die heroische Art, wie sie sich auf den Thron schwung, und auch darauf behauptet, leget hiervon ein bewunderns-würdiges Zeugniß dar.

Ihre Unterthanen liebte sie als ihre Kinder. Sie hielt es für eine Pflicht, die Gerechtigkeit nach den Gesetzen verwalten zu lassen; wenn es nur allemal geschehen wäre. Ihre Zärtlichkeit gestattete nicht, die Schuldigsten zum Tode zu verdammen; dieses hatte sie sich auch beym Antritt ihrer Regierung zum Gelübde gemacht. Sie benahm indessen die Mittel ferner zu sündigen, soviel an ihr war.

In der Regierungskunst richtete sie sich nach dem Muster ihres grossen Vaters, dessen würdige Tochter sie war; sie verbesserte, wo sie Fehler bemerkte. In Kirchen- Justiz- Policey- und Commerciensachen wurden während ihrer Regierung gute Veranstaltungen getroffen; doch gab sie sich mit Aenderungen in kirchlichen Dingen nicht ab. Sie war andächtig, ohne zu grübeln. Den Kriegsstaat setzte sie auf einen vor-

treff-

trefflichen Fuß; niemals ist er in Rußland so beträchtlich gewesen als unter ihr. Sie selber liebte den Gebrauch der Waffen, und konnte ehedem so gut als eine Mannsperson zu Pferde sitzen.

Ihr Hof war einer der galantesten in Europa. Die Pracht ward fast bis zur Verschwendung getrieben, indem sich die Personen vom Range um die Wette darinne beeiferten. Das Ceremoniel war nur asiatisch und weitschweifig. Ich muß einen Umstand hier gedenken, den ich noch von keinem Geschichtschreiber angemerkt gefunden. Die Kaiserinn konnte keine blasse Gesichter leiden; die Hofdamen getraueten sich daher nicht vor ihr zu erscheinen, wenn sie sich nicht erst Backen, Kinn und Lippen mit Carmin oder einem andern venedischen Roth wie die Theaterprinzessinnen wohl schattirt hatten. Ob es auch die Cavaliers gethan, kann ich nicht sagen, ob es schon die Einwohner sprachen, weil unter der Blässe überhaupt die gemeine natürliche Gesichtsfarbe ohne Unterschied zu verstehen war. Hinwiederum war ihr die Entblößung des Busens der Frauenzimmer unausstehlich. Andere Dinge mehr, die für den Nachttisch gehören, übergehe ich.

Wem sie ergeben war, dem war sie es fast ohne Einschränkung; in ihrem Zorn fiel sie aber niemals in das Grausame und Tyrannische. Sie ließ sich oft von ihren Günstlingen so ein-

nehmen, daß es schien, als ob sie sich ein Vergnügen daraus machte, alle Wünsche zu erfüllen. Wer sich nur nach ihrem Genie richten konnte, der konnte sich gewiß einen guten Erfolg seiner Absichten versprechen. Einst ward ein gewisser wohlgebildeter Herr, dessen Name in der Geschichte wohl bekannt geworden, und welcher bey ihr in vorzüglicher Gunst stand, über dem Billardspiel in einem Zwist am Haupte verwundet, sofort ward das gute Billardspiel untersagt. Zum Glück der Müssiggänger währeten nur dergleichen Verbote nicht gar zu lange.

Ihre vornehmsten Günstlinge waren: Woronzow, Lestock, der aber in Ungnade fiel und nach Siberien wandern mußte, Bestuchef, der im letzten Krieg auch solches Schicksal hatte, doch auf seinen Gütern bleiben durfte, der französische abgesandte Chetardie, der es aber auch am Ende versahe, und der holländische Gesandte Dieu. Diese Männer wurden von ihr einer besondern Vertraulichkeit gewürdigt. Ein junger Geschichtschreiber unserer Zeiten setzet hinzu: Sie besassen aber auch alle Eigenschaften, die einem Frauenzimmer, wenn es sonst dem männlichen Geschlecht nicht ganz abgeneigt ist, gefallen kann. Elisabeth verachtete das andere Geschlecht nicht wie die eigensinnige Lucretia. Nein, ihr mochte wohl das süsse Vergnügen der zärtlichen Umarmungen nicht ganz unbekannt seyn; allein sie wollte lieber unvermählt bleiben, als

die Regierung mit einem Gemahl theilen. Sie war hierinne der Königinn Elisabeth ähnlich. Ich meyne die engländische Königinn, die man eines vertrauten Umganges mit dem Grafen Essex beschuldigt.

Sie war überhaupt eine Freundinn von allerley Art Lustbarkeiten. Sie liebte die Schauspiele, und ausser ihren Franzosen ließ sie noch ihre Edelknaben in russischer Sprache dramatische Stücke aufführen. Der russische Racine, der Obrist Samorokoff, verfertigte ein Trauerspiel, Sinave und Ruboe betittelt, in russischer Sprache, das er auf ihr Verlangen auch in deutsche Verse übersetzte. Es wollen sich nur weiter keine Genies unter den Russen finden, die in seine Fußtapfen treten.

Gegen das Alter ward Elisabeth sehr fett bis zu einer unförmlichen Dicke, die sie beschwerte. Wenn sie etwan des Jahres eine Wallfahrt zu Fuß verrichtete, brachte sie über einer Meile Weges einen ganzen Tag zu. Einige Jahr vor ihrem Tode bekam sie ein gefährliches Krebsgeschwür an der Brust, welches mit dem Aufbrechen drohete; durch die Kunst der geschicktesten Aerzte ward ihr noch das Leben gefristet, bis sie endlich zu Ende des Jahres 1761. im drey und funfzigsten Jahre ihres Alters und im ein und zwanzigsten ihrer Regierung aus der Sterblichkeit gieng. Ihr Tod war allen Russen und Ausländern in ihrem Reiche höchst betrüblich.

Der Großfürst bestieg unterm Namen Peter III. den Thron, da er denn mit England und Preussen Friede, ja die vertraulichste Freundschaft aufrichtete. Doch seine übertriebene Neuerungsbegierde, nach welcher er auch die russische Religion abzuschaffen und die Evangelische einzuführen gedachte, leitete ihn unbehutsam auf ein schlüpfriges Eis, worauf er stürzte. Er ward von seiner Gemahlinn, die er einzukerkern gedachte, dethronisirt, und starb vor Harm an einer Hämorrhoidalkolik. Sie aber ist es, welche annoch unterm Namen Catharina II. dieses weitläuftige Reich rühmlich beherrschet.

Bayerische Staatsbibliothek München

1000,–
April '86

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Denkwürdigkeiten der Geschichte Ihro letztverblichenen Kaiserlichen Majestä
t Elisabetha Petrowna, Selbstherrscherinn aller Reussen etc

Frankfurt [u.a.] 1762

Russ. 29
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10782266-6
VD18 14436965-001